

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Neufendorf, Dittmannsdorf, Lehmschiff, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 15 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

Deutschland lehnt die Polenlandung in Danzig ab.

Die neue Lebensmittelkrise.

Es ist verständlich, allzuverständlich, daß bei der augenblicklich großen Lebensmittelnot in Deutschland jedermann die einzelnen Phasen der Lebensmittelverhandlungen mit dem größten Interesse verfolgt hat. Die Verhandlungen in Spaa wurden deshalb abgebrochen, weil nur durch eine Teilversorgung Deutschlands eine Hungersnot letzten Grades doch unabweislich gewesen wäre. Der Verband hat sich deshalb angesichts der klaren Tatsache unserer Lebensmittelschwierigkeiten zu einer Gesamtversorgung entschließen müssen, und zwar aus dieser Notlage heraus haben die deutschen Unterhändler der Auslieferung der Handelsflotte zugestimmt. Die Unterzeichnung des Brüsseler Abkommens erfolgte lediglich deshalb, weil die zurzeit größeren Interessen sich den kleineren unterordnen mußten. Die Einsparung von Lebensmitteln ist aber jetzt unsere größte Sorge. Das Brüsseler Abkommen ist gewiß nicht zu loben, aber es nimmt uns doch eine Last von der Seele, weil wir nun endlich wenigstens Aussicht haben, auch die Lebensmittel zu bekommen. Schon sind im Hamburger Hafen die ersten Schiffe fahrtbereit, um dem Verbandsübergabe zu werden, schon schickt sich auch der Verband an uns die erste Lebensmittelversorgung zu schicken. Da droht eine neue Krise durch das unverantwortliche Verhalten eines Teiles der Hamburger Seemannschaft. Die im Deutschen Seemannsbund, einem Gebilde von spärlichster Führung, zusammengeflochtenen Seeleute weigern sich, auf Grund der Brüsseler Bedingungen auszufahren und drohen, auf den auszuliefernden Schiffen Sabotage zu treiben. Wenn nicht schnell eine Klärung der Hamburger Verhältnisse eintritt, liegt die Gefahr nahe, daß das Brüsseler Abkommen durch die Weigerung der Mitglieder des Deutschen Seemannsbundes für null und nichtig erklärt wird. Es besteht weiterhin die Gefahr, daß der Verband die Schiffe, die er braucht, mit Waffengewalt holen wird, ohne sich um seine Verpflichtungen so zu kümmern, wie er sie im Brüsseler Vertrag übernommen hat. Die Lage in Hamburg ist zurzeit noch nicht ganz übersichtlich. Es hat sich da in der nordischen Hafenstadt sicherlich eine ganze bolschewistische Zündstoffmenge angeammelt, der nun von den Männern des Terrors zur Explosion gebracht werden soll. Wirtschaftliche Forderungen werden mit politischen verknüpft, und wir müssen mit Bedauern und mit Besorgnis die tieftraurige Tatsache erkennen, daß ein Teil der deutschen Arbeiterklasse seine eigenen Interessen über die des gesamten deutschen Volkes stellt. Ein solches Verhalten nur als volksfeindlich gekennzeichnet werden. Uns bleibt aber doch noch die Hoffnung, daß sich in Hamburg die übrigen Seeleute nicht von den Sprechern und Hebern des Deutschen Seemannsbundes terrorisieren lassen werden. Im anderen Falle hiele die Last der Verantwortung für die ganz gewiß eintretende Hungersnot und für die damit verbundenen Leiden den verbliebenen Hamburger Seeleuten allein zur Last. Diese dürften dann den traurigen Ruf für alle Zeiten tragen, daß deutsche Volk vollends in Unglück gestürzt zu haben.

Eine Ungehenerlichkeit.

Berlin, 21. März. (Priv.-Tel.) Der Beschluß radikaler Hamburger Seeleute, die Ausfuhr der Lebensmittel zu verhindern und die Hungersgefahr für das deutsche Volk zu vergrößern, wird vom „Vorwärts“ als eine Ungehenerlichkeit bezeichnet. Nach Mitteilung des Seemannsbundes wäre die Reichsregierung durch Vermittlung einer amtlichen Stelle drohlos erucht worden, bei der Entente nochmals in der Befreiungsfrage vorstellig zu werden, um wenigstens zu erreichen, daß ein Teil der Befreiungen an Bord bleiben könne. Der „Vorwärts“ ermahnt daran, daß bereits am 23. Februar in einer Versammlung in Berlin die Vorhände des Seemannsbundes die Weigerung der Seeleute, mit Lebensmittelgeschiffen auszufahren, ankündigte. Er er-

klärte damals, die deutschen Seeleute würden ausfahren, sobald ihre Lohnforderungen erfüllt seien und drohte bei Nichterfüllung der Forderungen mit bedeutend höheren Lohnbedingungen.

Mahnung zur Vernunft.

W.B. Hamburg, 20. März. In einer Bekanntmachung wenden sich die sozialdemokratische Partei, das Gewerkschaftsstellwerk, die Kommandantur, der Soldatenrat und der Kommandant von Groß-Hamburg an die Seeleute, sich der ungeheuren Verantwortung für die Ernährung des ganzen Volkes bewußt zu sein und die Schiffe herauszubringen. Alle Sicherheitsmannschaften und Truppen Groß-Hamburgs ständen zum Schutze der Seeleute geschlossen bereit, wenn unverantwortliche Elemente die Lebensmittelgeschiffe mit Gewalt am Auslaufen verhindern wollten.

Die Reichsregierung verhandelt.

Berlin, 20. März. Die Reichsregierung hat Verhandlungen mit den Hamburger Seeleuten eingeleitet. Es soll unter allen Umständen die Ausfuhr der Lebensmittelgeschiffe für diese Woche erreicht werden.

Die Stellungnahme der Seeleute.

Hamburg, 20. März. Der Verein deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine und der anderen deutschen Seeschiffsvereine und der Verband für technische Schiffsoffiziere der Handelsmarine, der beinahe sämtliche Offiziere der Handelsmarine, Kapitäne, Schiffsoffiziere, Steuerleute und Maschinenisten umfaßt, protestieren auf das energischste gegen das Vorhaben des Deutschen Seemannsbundes. Die genannten Verbände erklären, daß ihre Mitglieder nach wie vor im Interesse der Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes bereit sind, die Schiffe zu bereuen.

Berlin, 20. März. In Hamburg haben sich nunmehr im Verlaufe des Vormittags genügend Seeleute, die im Transportarbeiterverbande organisiert sind, bereitfinden lassen, sich auf den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie anzuordnen zu lassen, so daß zwei Dampfer der ersten Staffel, die amerikanische Truppen aus Frankreich abholen, voll bemannt sind. Es sind dies die „Patricia“ und die „Cleveland“ der Hamburg-Amerika-Linie.

Für Freitag vormittag haben die Hamburger Seeleute eine große Versammlung einberufen, in der endgültige Beschlüsse über die Bemanning der Lebensmittelgeschiffe gefaßt werden sollen. Es ist ohne weiteres festzustellen, daß mindestens 75 Prozent aller Hamburger Seeleute durchaus gewillt sind, die Ausfuhr anzutreten. Sie stehen aber unter dem Terror parteilicher Elemente, die die Ausfuhr verhindern wollen. Ein großer Teil seelarer Schiffe von der Hamburg-Amerika-Linie liegt vollkommen ausfuhrbereit. Auf allen Docks und Werftstätten wird eifrig an der Herstellung der Seerichtigkeit aller Schiffe gearbeitet.

W.B. Hamburg, 20. März. Im Anschluß an die am Mittwoch abgehaltenen Versammlungen des Deutschen Seemannsbundes fand heute auf dem „Imperator“ eine Zusammenkunft der für die Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie angemusterten und auf diesen bereits Dienst tuernden Seeleute statt, in der beschlossen wurde, nach Möglichkeit geschlossen an der vom Seemannsbund für Freitag einberufenen Versammlung, zu der auch Vertreter der Regierung geladen worden sind, teilzunehmen. Die Dampfer „Cleveland“ und „Patricia“, deren Ausfuhr für heute in Aussicht genommen war, konnten nicht auslaufen, da die Heizer und Trimmer der Dampfer erst den Beschluß der Versammlung abwarten wollen.

Die Lage in Bremen.

W.B. Bremen, 20. März. In einer heute vom Seemannsbund einberufenen Versammlung von Bremer Seeleuten aller Chargen wurde beschlossen, die Schiffe auf keinen Fall an England auszuliefern und sie nur ausfahren zu lassen, wenn die Befreiung die Versicherung bekommt, daß die Mannschaften an Bord verblichen.

Gegen die Landung polnischer Truppen in Danzig.

Berlin, 20. März. (W.B.) Die deutsche Regierung lehnt die Landung polnischer Truppen in Danzig nach wie vor ab. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß nach Sinn und Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens vom 11. November 1918 die deutsche Regierung in keiner Weise verpflichtet ist, in Danzig polnische Truppen landen zu lassen. Die Reichsregierung hat auch bisher niemals zu einer Landung ihre Zustimmung gegeben. Sie hat während der Verhandlungen in Posen ausdrücklich abgelehnt, die Frage überhaupt zu diskutieren, aber auch in Spaa, wo allein die Frage entschieden werden kann, wird die Regierung auf Grund von Artikel 16 des Waffenstillstandsabkommens fest darauf beharren, polnische Truppenlandungen in Danzig nicht zuzulassen, um, wie Reichsminister Erzberger den Danziger Abgeordneten der Nationalversammlung auf eine Eingabe geantwortet hat, die Polengefahr von der Stadt Danzig fernzuhalten.

Erklärungen Erzbergers.

Berlin, 21. März. (Priv.-Tel.) In einer Unterredung, die Reichsminister Erzberger mit einem Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hatte, äußerte er über den Stand der polnischen Angelegenheit u. a.: Die deutsche Regierung hat die Forderung einer polnischen Truppenlandung in Danzig verweigert, es widerspricht Treu und Glauben, wenn die Polen versuchen, bereits vor der Friedenskonferenz der Entscheidung vorzugreifen und Verhältnisse schaffen, die jetzt ein Blutvergießen und für die Zukunft ein neues Völkermorden herbeiführen müßten.

Die Danziger Frage vor der Waffenstillstands-Kommission.

W.B. Berlin, 20. März. In der Vollziehung der Waffenstillstands-Kommission vom 19. teilte General Rubant mit, daß die Entente den deutschen Vorschlag ablehne, die polnischen Truppen statt in Danzig in Königsberg, Memel oder Libau zu landen, die interalliierte Kommission in Warschau sei vielmehr beauftragt, alle Vorbereitungen für die Landung der Truppen in Danzig zu treffen. Die deutsche Regierung werde zu diesem Zwecke ersucht, den Mitgliedern der Kommission die dazu nötige Verkehrsfreiheit einzuräumen. General von Hammerstein wies darauf hin, daß die deutsche Regierung ihren Standpunkt in der vorliegenden Frage wiederholt kundgegeben habe. Artikel 16 des Waffenstillstandsvertrages vom 11. November 1918 gebe der Entente nicht das Recht, die Landung der polnischen Truppen in Danzig zu fordern, aber abgesehen von der Auslegung dieses Artikels würde die Landung der polnischen Truppen Unruhen unter der Bevölkerung östlich der Weichsel hervorrufen, was dem Geist dieser Bestimmung des Waffenstillstandsvertrages widerspreche. Aus zahlreichen Mitteilungen gehe hervor, daß die dortige polnische Minorität die Landung als Signal betrachten werde, um mit Unruhen und Agitationen zu beginnen. Die deutsche Regierung hat sich ermächtigt, zu erklären, daß sie eine Landung polnischer Truppen in Danzig nicht wünscht, demgemäß ist es auch nicht erforderlich, daß alliierte Offiziere die Frage einer Landung in Danzig prüfen. Das Anerbieten wegen der Häfen Königsberg, Memel und Libau bleibe bestehen.

Rubant erwiderte: Die vorgebrachten Gründe für die Ausschaltung Danzigs könnten von den Alliierten nicht angenommen werden, im übrigen könne diese Frage nicht gleichzeitig in Spaa und in Posen behandelt werden. Die interalliierte Kommission in Posen besitze die nötigen Vollmachten zu ihrer Entscheidung und seine soeben gemachte Mitteilung sei nur die Wiedergabe des Beschlusses, den die polnische Kommission erhalten habe.

General von Hammerstein betonte, daß gegenwärtig in Danzig und Westpreußen Ruhe herrsche, eine Notwendigkeit, in Danzig Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu landen, könne also nicht anerkannt werden. Die deutsche Regierung habe angeordnet, daß sämtliche Fragen betreffs Landung polnischer Truppen in Danzig durch die Waffenstillstandskommission in Spaa erledigt werden, wie Artikel 34 des Waffenstillstandsvertrages vom 11. November 1918 vorseht.

Unannehmbar.

Berlin, 21. März. (Priv.-Tel.) Die vom Obersten Rat der Alliierten vorgeschlagene Lösung der Frage des Zugangs Polens zum Meere treunt, wie die „Germania“ schreibt, einen Teil deutscher Lande vom übrigen Deutschland und teilt ihn dem neuen polnischen Reich zu, ohne Rücksicht auf den Willen der betreffenden Bevölkerung. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß eine solche Lösung für Deutschland ganz unannehmbar sei und daß sich jede deutsche Regierung weigern werde, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, der eine derartige Bedingung enthalte.

Eine Anfrage.

Berlin, 20. März. (W.B.) Der Vorsitzende der deutschen Waffenstillstandskommission in Spaa hat gestern abend folgende Note überreicht:

Nach englischen Blättermeldungen hat Ministerpräsident Lloyd George erklärt, daß der Friedensvertragsentwurf den Deutschen zugestellt werde, sobald Präsident Wilson seine Genehmigung gegeben habe. Man werde den Deutschen aber nicht gestatten, über den Entwurf zu debattieren oder irgendwelche Veränderungen an ihm vorzunehmen. Das Datum der Einberufung der deutschen Delegation hänge von der inneren Lage Deutschlands ab. Zu derselben Zeit hat der französische Minister des Auswärtigen, Bichon, in der wöchentlichen Pariser Pressekonferenz nach übereinstimmenden Meldungen der französischen Presse erklärt, daß die Alliierten sich in keine Debatte über den Vorfrieden mit den Deutschen einlassen werden. Die Deutschen dürften den Vorfrieden so wie er ausgearbeitet worden sei, nur annehmen oder sie könnten ihn auch ablehnen. Der Reichsminister des Auswärtigen und ich als Vorsitzender der deutschen Waffenstillstandskommission eruchen um baldige Aufklärung, ob diese Meldungen der englischen und französischen Presse, welche bisher ohne Widerspruch von zuständiger amtlicher Seite geblieben sind, als zutreffend angesehen werden müssen, und ob die alliierten und assoziierten Mächte nach diesen Meldungen zu verfahren gedenken.

Annahme der Notverfassung im Preußenhaus.

6. Sitzung, 20. März, 3 Uhr nachmittags.

Von Ministertisch: Hirsch, Ernst u. a.

Präsident Heinert eröffnet die Sitzung nach 3 1/2 Uhr.

In zweiter Lesung wird zuerst das Diäten-Gesetz ohne Debatte en bloc angenommen. Hierauf wird die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über die vorläufige Verfassung fortgesetzt. Nach § 3 beruft der Präsident der verfassunggebenden Landesversammlung die Regierung.

Hg. Dejer (Demokrat): Für einen Staatspräsidenten uns jetzt zu entscheiden, liegt keine dringende Veranlassung vor. Diese Entscheidung kann bis zur Verabschiedung der endgültigen Verfassung hinausgeschoben werden. Gegenwärtig kommt es vor allem auf die Stärkung der Reichsgewalt an. Wir wollen auch den Weimarer Beschlüssen über die Ausgestaltung der Reichsverfassung nicht vorgreifen. Die Verfassung der Regierung sollte in das Haus selbst verlegt werden. Damit wäre von Anfang an die Regierung fest mit einer bestimmten Mehrheit verankert. Das Vertrauensverhältnis zwischen der Mehrheit draußen im Lande, der Mehrheit hier im Hause und in der Regierung fordert geradezu, daß das Haus die Regierung zu bestimmen hat. (Zustimmung bei den Dem.) Wir sollten das erste aller Souveränitätsrechte, das Recht der Regierungsbildung, nicht aus den Händen geben. Nur so verfahren wir demokratisch. Daher möge das Haus unseren Antrag einer nochmaligen Erwägung unterziehen. (Beifall bei den Dem.)

Hg. Graf-Anklam (Deutschnat.): Man erwartet, daß mit größter Beschleunigung an Stelle der vorläufigen Regierung, die ihre zweifelhafte Legitimation nur der Tatsache verdankt, daß die frühere Regierung am 9. November von den ihr zu Gebote stehenden Machtmitteln nicht den richtigen Gebrauch gemacht hat (Große Unruhe bei der Mehrheit), eine feste Staatsgewalt gesetzt wird. Namentlich bei Regierungskrisen ist es notwendig, daß eine starke Spitze die Leitung der Regierung in der Hand hat.

Hg. Am Jehnthof (Zentr.): Wir lehnen den Antrag Herzt auf Wahl eines Staatspräsidenten nicht grundsätzlich ab. Wir glauben, daß man diese Frage offen lassen kann. In demokratischen Antrag lehnen wir ab, weil wir wünschen, daß der Ministerpräsident keine bevorzugte Stellung gegenüber seinen Kollegen einnimmt. Gegen die vorliegende Fassung des § 3, die dem Landtagspräsidenten die Berufung der Minister zuweist, ist nichts Wesentliches einzuwenden. Es werden ja ganz einfach die Minister zu berufen sein, so wie sie aus den Parteibesprechungen hervorgegangen sind.

Hg. Dr. Leibig (Deutsche Volksp.): Die jetzige Zeit verlangt, daß wir betonen, was uns zusammenführt. Deshalb müssen wir eine Stelle haben, die eine Vertrauensstelle des ganzen Volkes ist, eine Stelle, die über den Parteieninteressen steht. Damit können wir auch nicht bis zur endgültigen Verfassungsberatung warten.

Hg. Freymuth (Soz.): Wir werden Wählerungsanträge ablehnen. Zunächst den auf Ernennung eines Staatspräsidenten. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß in der Reichsverfassung bestimmt wird, daß Einzelstaaten überhaupt keinen Präsidenten haben dürfen, und es wäre doch sehr unerwünscht, wenn wir in Preußen nach ein paar Wochen oder Monaten den vorläufigen Staatspräsidenten wieder absetzen müßten. Ein Staatspräsident ist nicht notwendig. Man kann ihn dadurch ausschalten, daß man den Präsidenten der Landesversammlung mit den entsprechenden Aufträgen betraut. Bei der Frage, ob der Präsident dieses Hauses die Sache machen soll, oder die verfassunggebende Versammlung, indem sie einen Ministerpräsidenten wählt und ihn damit betraut, sind Zweckmäßigkeitsgründe für uns entscheidend, die Aufgabe dem Präsidenten dieses Hauses zuzuwenden.

Hg. Dr. Rosenfeld (U. Soz.): Aus unserer Stellung zur Republik folgt ohne weiteres, daß wir den Staatspräsidenten ablehnen.

Nachdem das Gesetz im ganzen gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen worden ist, nimmt das Wort

Ministerpräsident Hirsch:

Nachdem das Gesetz über die vorläufige Ordnung der Staatsgewalt verabschiedet und dadurch die Möglichkeit geschaffen worden ist, eine verfassungsmäßige, auf dem geordneten Ausdruck des Willens des preussischen Volkes beruhende Regierung zu bilden, lemt die vorläufige Regierung ihre Mandate, die sie aus der Resolution empfangen hat, in die Hand der gesetzlichen Vertretung des preussischen Volkes zurück.

Präsident Heinert:

Sich bitte die Regierung, ihre Kommittee solange fortzuführen, bis ich in die Lage gekommen bin, eine neue Staatsregierung zu bilden. (Ministerpräsident Hirsch nicht zustimmend.) Das wird mir zugesagt.

Hierauf verläßt sich das Haus auf Freitag 1 Uhr: Kämliche Anträge, u. a. über die Loslösung der Rheinlande von Preußen.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

Der frühere Kaiser verlangt Geld. Der Weimarer Korrespondent des „New York American“ telegraphiert seinem Blatt: Ich erlaube aus zuverlässiger Quelle, daß Exkaiser Wilhelm bei der deutschen Regierung Geld verlangt hat. In seinem Gesuch hob er hervor, daß es ungeschicklich sei, daß der ehemalige Deutsche Kaiser fortjähre, von der Goskut seiner holländischen Gastgeber abzuhängen. Er sei bereits gezwungen gewesen, von seinem Gastgeber etwa 40 000 Gulden zu fordern. Man solle ihm wenigstens einen Teil seines Privatvermögens zur Verfügung stellen. Die Regierung gab dem Wunsche des Exkaisers Folge und ordnete eine Untersuchung an, um festzustellen, welcher Teil des Vermögens tatsächlich dem Kaiser gehört und was der Regierung zukommt. Die Untersuchung ergab, daß der Kaiser gesetzlich ein Anrecht auf 75 Millionen erheben könne, doch hat die Regierung beschlossen, ihm vorläufig höchstens 600 000 Mark zuzusprechen.

Allgemeiner Parteitag der Deutschen demokratischen Partei. Der geschäftsführende Ausschuss der Deutschen demokratischen Partei hat in seiner Sitzung am Dienstag beschlossen, den allgemeinen Parteitag der Deutschen demokratischen Partei auf die Tage vom 17. bis 19. Mai nach Kassel einzuberufen. Ein deutscher Parteitag der jungen Demokraten wird in der Mitte des April in Berlin stattfinden. Er soll das Programm der jungdemokratischen Politik im Rahmen der Deutschen demokratischen Partei klären.

Redakteure im Auswärtigen Amt. In der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes stehen auf organisatorischen und sonstigen Gebieten Reformen bevor. Insbesondere werden auch namhafte Journalisten mehr als bisher zur Mitarbeit herangezogen werden. Nachdem bereits der frühere Hauptredakteur der „Morgenpost“, Rudolf Eusew, berufen worden ist, werden demnächst der bekannte Mehrheitssozialist Paul Kampffmeyer, früher Hauptmitarbeiter der „Münchener Post“, und der Politiker und Rundfunkredakteur Dr. Karl Febern in die Nachrichtenabteilung eintreten, von denen dieser namentlich die auf den Völkerverbund bezüglichen Angelegenheiten, ferner die Fragen der internationalen Arbeiterpolitik auf dem Pressegebiet bearbeiten werden. Endlich wird die Auskunftsabteilung an die deutsche Presse über die auswärtige Politik den neuesten Erfordernissen entsprechend verbessert werden.

Aufhebung des Adels in Bayern. Der Bayerische Landtag hat ohne Debatte am Dienstag beschlossen: „Der bayerische Adel wird aufgehoben. Bayerischen Staatsangehörigen ist es verboten, die Verleihung des Adels eines anderen Staates anzunehmen. Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft.“ Nur vier Mitglieder des Landtags stimmten gegen die neue Bestimmung.

Die Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben.

Einen bedeutsamen Fortschritt auf dem Wege zur Sozialisierung bedeutet der Entwurf eines Rahmengesetzes für die Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben, den die Sozialisierungskommission soeben veröffentlicht hat. Der Wortlaut der wichtigsten Bestimmungen hieraus ist:

Die Städte und Gemeindeordnungen im Deutschen Reich müssen folgende Bestimmungen enthalten:

§ 1. Städte und Gemeinden sowie Verbände von diesen (§ 3) haben das Recht, alle oder einzelne

Unternehmungen nachstehender Wirtschaftszweige, sofern sie im Privatbesitz stehen, zu übernehmen und zu betreiben bzw. betreiben zu lassen:

1. Verkehrsunternehmen für das Gemeindegebiet.
2. Unternehmungen zur Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Licht und Kraft.
3. Erzeugung, Beschaffung und Lagerung, Verarbeitung und Vertrieb von Nahrungs- und Genussmitteln.
4. Herstellung von Kleinhäusern.
5. Anschlagwesen.
6. Gewerbmäßige Stellenvermittlung im Sinne des Stellenvermittlungsgesetzes vom 2. Juni 1910.
7. Apotheken.
8. Bestattungswesen.

§ 2. Die Gemeinden dürfen das in § 1 genannte Recht auch für andere private Unternehmungen, die vorwiegend für lokale Zwecke arbeiten, in Anspruch nehmen.

§ 3.

Städte und Gemeinden können sich zum Betrieb der in § 1 und 2 genannten Unternehmungen zu Verbänden zusammenschließen. Sind die Beteiligten nicht einverstanden, so kann auf Antrag einer oder mehrerer Gemeinden, welche mindestens die Hälfte der Gesamtbevölkerung sämtlicher beteiligten Gemeinden umfassen, oder auf Antrag der kommunalaufsichtlichen Behörde der Zusammenschluß von der zuständige n Verwaltungsbehörde angeordnet werden. Nicht berührt bleiben vom Gesetz die zu öffentlicher Bewirtschaftung von Lebensmitteln ähnligen Bestimmungen. Aus der Begründung ist hervorzuheben, daß solche Unternehmungen ausgeschlossen sind, welche der Gemeinde gegenüber Exportunternehmungen sind, wie Spinnereien, Eisenwerke, Möbelfabriken.

Ein Prinz-General!

Am 1. Juni 1918 gelang den Russen der Durchbruch der österreichischen Front bei der vierten österreichischen Armee. Österreichische Blätter veröffentlichen jetzt Mitteilungen aus dem Wiener Kriegsarchiv, aus denen hervorgeht, daß diese Katastrophe, die etwa 60 000 Deutschböhmen Leben oder Freiheit kostete, der Unfähigkeit und Leichtfertigkeit des Erzherzogs Josef Ferdinand zuzuschreiben ist. Dieser war Oberkommandierender der 4. österreichischen Armee und besand sich trotz der kritischen Lage nicht auf seinem Posten, sondern auf der Jagd und ignorierte einfach die Befehle des Oberkommandierenden, Generalobersten von Linington. Auf Linington's Bericht über dieses unqualifizierbare Verhalten wurde Erzherzog Josef Ferdinand am 7. Juni 1918 durch Kaiser Franz Josef seines Armeekommandos entsetzt und Generaloberst v. Terzjthansky zu seinem Nachfolger ernannt.

Infolge des Durchbruchs mußte die österreichische Offensiv in Italien und der deutsche Angriff auf Verdun aufgegeben werden, um das Loch in den Fronten zu stopfen. Eine weitere Folge war der Eintritt Rumäniens in den Krieg. Eine der Ursachen des schließlichen Verlustes des ganzen Krieges ist hier bloßgelegt: die vielen Prinzen-Generale, die ohne jede Rücksicht auf Befähigung in Deutschland und Österreich an die Spitze großer Heere gestellt wurden.

Letzte Telegramme. Schlesiener Heeresbericht.

Breslau, 21. März. Die Polen griffen eine unserer Feldwachen nördlich Militsch an. Sie wurden abgewiesen. — Bei Zbun und Wilhelmshrad beschossen sie mit M.-G. Zivilisten, die mit Wiederherstellungsarbeiten beschäftigt waren. Generalkommando 6. A. S.

Sichhorn dementiert.

Berlin, 21. März. (Priv.-Tel.) Der frühere Polizeipräsident von Berlin, Sichhorn, teilt dem „Berl. Tageblatt“ aus Braunschweig mit, daß die Blättermeldung, nach welcher er neben dem Hauptmann Beerfeldt die Führung eines Abchnittes der Spartakusfront in der Frankfurter Alee gehabt habe, glatte Unwahrheit sei, er habe seit Wochen Braunschweig nicht verlassen.

Heimkehr aus der Türkei.

Hamburg, 20. März. (W.B.) Der Dampfer „Bily Riders“ ist heute nachmittag mit Truppen aus der Türkei auf der Elbe eingetroffen und bei Groden in Quarantäne gelegt worden. Er wird voraussichtlich vor Sonnabend mittag nach Hamburg kommen. An Bord befinden sich 2000 Mann des Infanterie.

Keine Lebensmittel an Streitende.

Basel, 20. März. Die „Morning-Post“ meldet die Abreise einer alliierten Kommission nach Deutschland, um die Richtungskabe von Lebensmitteln an Streitende zu kontrollieren. Die Kommission besteht aus 82 Personen.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Der diesjährige Verkehr nach den Nordseeabern. Auf Veranlassung des preussischen Eisenbahnministers fand dieser Tage bei der Eisenbahndirektion Münster i. Westf. eine Verhandlung über die Wiederaufnahme des Verkehrs nach den Nordseeabern statt. Es waren dabei zahlreiche Eisenbahndirektionen, die verschiedenen Schiffsahrtsgesellschaften sowie die Badeverwaltungen vertreten. Die Verhandlung gelangte einmütig zu der Entscheidung.

Waldenburger Zeitung

Nr. 69.

Sonnabend, den 22. März 1919

Beiblatt

Schlechte Heiratsaussichten.

Abgesehen von einigen Orten mit großem Frauenreichtum — Breslau hatte einen Ueberschuß von weit über 40 000 Frauen! — machte sich ein Frauenüberfluß vor dem Kriege infolge nicht wesentlich bemerkbarer, als in den für Heirat und Fortpflanzungsfähigkeit wichtigsten Altersklassen zwischen 20 und 40 Jahren noch kein beträchtlicher Unterschied zu verzeichnen war.

Während des Krieges sind die Verhältnisse aber ungünstiger geworden, der Frauenüberschuß ist erheblich gewachsen. Ein so lange währendender, den größten Teil des Volkes in Mitleidenschaft ziehender Krieg wie der letztvergangene vermag schon gewisse Einflüsse der Kriegsfolgen auf das Zahlenverhältnis der Geschlechter deutlich zu erkennen zu geben. Was zunächst das Verhältnis von Knaben- zu Mädchen-geburten anlangt, so entspricht die oft gehörte Behauptung, in oder nach einem Krieg würden mehr Knaben geboren als Mädchen, in diesem Krieg so wenig den Tatsachen wie in irgend einem früheren. Wie das Mädchen von der Seeschlange, ist die Idee indes immer wieder aufgefaßt, ohne jemals eine Bestätigung finden zu können. Die endgültigen Zahlen für die Kriegsverhältnisse sind noch nicht bekannt; soweit das Ergebnis größerer Zählungen bereits veröffentlicht ist, weist es auch in den Kriegsjahren dasselbe Zahlenverhältnis der Geschlechter von 106 männlichen zu 100 weiblichen Lebendgeburten auf, wie es in Friedenszeiten bestanden hat.

Die Art der Kriegsverluste bringt es mit sich, daß der durch den Krieg entstandene Frauenüberschuß gerade jene für Ehe und Fortpflanzung wichtigsten Altersklassen betrifft, bei denen bislang eine wesentliche Ueberschuld der Frauen nicht bestanden hatte. Eine von Dr. W. Schweisheimer im „Kosmos“ mitgeteilte vorläufige Berechnung auf Grund der einstelligen bekannten Ziffern ergibt eine Erhöhung des Verhältnisses durch die Kriegsverluste auf 1000 Männer: 1159 Frauen. Das Wesentliche in der Berechnung des Zahlenverhältnisses der Geschlechter durch den Krieg ist demnach das Entstehen eines starken, vorher nicht vorhandenen Frauenüberschusses in den wehrpflichtigen, als heirats- und fortpflanzungsfähigen Altersklassen.

Die Zahl 1159 bedeutet, daß — von allen anderen Gründen abgesehen — 13,7 % der heiratsfähigen Frauen, d. i. jede 7. Frau, keinen Mann in den Händen hat, einfach aus dem Grunde, weil keiner vorhanden ist. Im Frieden betrug die gleiche Zahl 1005, es war also nur für 0,5 %, d. i. für jede 200. Frau, es war ziffernmäßig kein Mann vorhanden. Somit sind die Heiratsaussichten wesentlich schlechter geworden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. März 1919.

Schlesiens Proteste und Wünsche.

In seiner gestrigen Schlußsitzung beschloß der Schlesische Provinziallandtag einstimmig folgende Kundgebung, die von den unterzeichneten Abgeordneten eingebracht worden war:

1. Der Provinziallandtag ist mit dem ganzen deutschen Volk von tiefer Entrüstung darüber erfüllt, daß Hunderttausende deutscher Gefangener noch immer in Feindesland zurückgehalten werden und zum Teil unter schwerstem Frondienst schmachten. Ihre sofortige Freisetzung muß von der deutschen Regierung mit allen mit denkbaren Mitteln erstrbt werden.

2. Die Provinz Schlesien wird fortwährend von den an ihren Grenzen angefallenen Heeren der Polen und Tschechen bedroht, welche immer wieder Ansprüche auf Teile unseeres Landes erheben. Der Provinziallandtag weist diese Eroberungsabsichten mit allem Nachdruck zurück. Insbesondere auch das seit Jahrhunderten allein durch deutsche Arbeit und Intelligenz erschlossene Oberschlesien muß auf immer mit Preußen und dem Deutschen Reich vereinigt

bleiben. Der Provinziallandtag erwartet daher, daß in militärischer und diplomatischer Hinsicht alles Nötwendige geschieht, um diese gänzlich unbegründeten feindseligen Ansprüche mit größter Entschiedenheit zurückzuweisen.

Eine gleiche Entschiedenheit erwartet der Provinziallandtag von der Regierung gegenüber dem Bolschewismus, der im Innern und von Osten her immer drohender sein Haupt erhebt und Schlesien und damit unser ganzes Vaterland in den Abgrund stürzen möchte. Alle Deutschen ohne Unterschied der Parteien müssen dieser Gefahr gegenüber zusammenstehen. Nur dann ist das Vertrauen berechtigt, daß es unserem bewunderungswürdigen Feldmarschall von Hindenburg gelingen wird, der herannahenden Sturmflut des Bolschewismus Halt zu gebieten.

Der Provinziallandtag richtet an alle wehrfähigen Söhne Schlesiens die Aufforderung auch in dieser Stunde der Gefahr dem Vaterland zur Verfügung zu stehen.

3. Der Beginn einer Heilung der schweren Wunden des deutschen Volkes ist nur zu erwarten, wenn es nicht in erster Linie dem Materiellen nachstrebt, oder nutzlos die Hände sinken läßt, sondern sich wieder zu wahrhaft ideellem selbstlosen Arbeiten für des Vaterlandes Bestes aufrafft. Dazu rufen wir alle Schlesier auf! Dazu muß aber auch von allen schlesischen Arbeitern schon in ihrem eigensten Interesse erwartet werden, daß sie Hezern kein Gehör schenken, sondern in gemeinschaftlicher Arbeit mit allen Schichten der Bevölkerung für Ruhe, und damit zugleich für Frieden und Brot und den Wiederaufbau des aus tausend Wunden blutenden Vaterlandes mit Sorge tragen.

4. Der Provinziallandtag ist gegen alle Versuche, die eine Abtrennung von preussischen Landesteilen bezwecken. Schließen ist in seiner Vereinigung mit Preußen aufgeblüht. Eine Aufteilung Preußens und jede Abtrennung einzelner Landesteile würde mit den größten wirtschaftlichen und politischen Nachteilen verbunden sein. Der Provinziallandtag erwartet daher von der Regierung und den gesetzgebenden Versammlungen des Reichs und Preußens, daß sie mit allen Kräften auf die Erhaltung eines einheitlichen Preußens hinarbeiten werden.

Vorstehende Kundgebung soll der Deutschen Reichsregierung, der Preussischen Staatsregierung, sowie der Deutschen Nationalversammlung und der Preussischen Landesversammlung überreicht werden.

Graf von Valleström, Bernert, Dr. Bräuning, Dr. Hellberg, Edwin Graf Hensel v. Donnarsmarck, Dr. Henschel, Frhr. Hiller v. Gaertringen, Ludwig, Pohlmann, Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen, Victor Herzog von Ratibor, Graf von der Rede-Bohmertzen, Frhr. v. Richthofen-Wertischütz, v. Rupert, Ernst Günther Herzog zu Schleswig-Holstein, Graf von Seidlitz-Sandreczki.

Waldenburger Heimstättenbund.

Am Donnerstag abend hatte der am 27. Februar gegründete Heimstättenbund seine erste Arbeitsversammlung, zu der sich Sachleute und Vertreter aus den umliegenden Gemeinden eingefunden hatten.

Unter „Heimstätte“ will man nicht einfach eine städtische oder ländliche Wohnung verstehen. Es wurde vielmehr hervorgehoben, daß zu jeder „Heimstätte“ unbedingt ein Garten gehören muß, groß genug, den Hausbedarf an Gemüse und Obst decken zu helfen. Die Größe eines derartigen Gartens dürfte demnach je nach Lage und Bodenbeschaffenheit durchschnittlich 1250 Seviertmeter (½ Morgen), allermindestens aber 600 Seviertmeter betragen. Darans ergibt sich, daß die größeren Anlagen freis mehr in die noch ländlicheren Gemeinden zu verlegen wären, während in den städtischen Gemeinden naturgemäß etwas mehr zusammengedrückt werden muß.

Auch sollen diese Wohnungen mit Gärten, „Heimstätten“ genannt, nicht in Mietkasernen liegen. Umgekehrt wird in unserer verhältnismäßig rauhen Gegend das ganz allein und frei stehende Ein-

familienhaus sich nicht so empfehlen wie das Zweifamilienhaus oder die Häusergruppe bis zu 4 Familienhäusern, eine Anordnung, die nicht nur wärmer, sondern auch billiger ist. Es könnte auch an die Lösung gedacht werden, daß in einem Doppelhaus 4 Familien untergebracht werden, doch so, daß jede Familie ihren eigenen Zugang zum Hause hat von ihrem Gartenstück aus.

Da die Baustoffe zur Zeit unerschwinglich sind, soll durch die Sachverständigen des Heimstättenbundes untersucht werden, ob nicht eine billigere Baumweise gefunden werden könnte, die unserer Gegend auch angepaßt ist. So wurde schon der luftgetrocknete Ziegel erwähnt, der billiger ist und z. B. in Thüringen früher durchweg zu gediegenern Gebäuden verwendet wurde. Ähnlich soll es mit dem Draht-Steinbau stehen, der z. B. schon in der Weiskamer Siedlung vor dem Hochwald angewandt worden ist; ob in der für unser Wetter passenden Weise, steht noch nicht fest.

Ist nun genügend Bauland für diese neuen Heimstätten vorhanden? Diese Frage konnte besagt werden. Zum Teil sind die Gemeinden selbst schon bemüht gewesen, Gelände in ihre Hand zu bekommen. Leider haben sie bei dem bisher bestehenden Bodenrecht, das den Boden zur Handelsware erniedrigt, dafür recht große Opfer bringen müssen, und es erhebt sich für sie die Frage: Wie kann die Gemeinde den überbezahlten Boden den Siedlungshungrigen so billig überlassen, daß der Heimstättenner nicht Zeit seines Lebens unter der Höhe dieses Bodenpreises zu leiden hat?

Für künftige Bodenwerbungen hat die Gemeinde ja neuerdings das Enteignungsrecht; auch kann sie den Besitzer des Baulandes zur Herabgabe geneigt machen dadurch, daß sie den Boden nicht nach dem Marktwert, sondern nach dem „gemeinen Wert“ als Bauland besteuert und sich auch von dem Wertzuwachs eines Stück Bodens bei Veräußerung einen gehörigen Anteil sichert („Wertzuwachssteuer“). — Auch ohne diese Mittel werden die Besitzer des Bodens im „neuen Deutschland“ so viel soziales Bewußtsein haben, daß sie den Boden nicht mehr festhalten, um damit besonders gute Geschäfte zu machen, sondern den Boden sicher einmal noch drinaneinander gebraucht wird als henzutage. Der Heimstättenbund will deshalb nicht nur an die Gemeinden herantreten, sondern auch an die Besitzer des Bodens und ist dort eines weitgehenden Entgegenkommens gern gewiß.

Wir sehen, daß der Heimstättenbund eine Menge von Fragen zu lösen, eine Fülle von Aufgaben zu bewältigen hat. Es ist deshalb nur zu wünschen, daß recht viele Männer und Frauen aus dem Kreise Waldenburg geneigt sind, an dieser Arbeit tätigen Anteil zu nehmen. Sie sind dazu herzlich eingeladen. Eine Postkarte genügt: „An den Heimstättenbund im Kreise Waldenburg, Hermsdorf.“

Dem Schlichtungsausschuß lagen in seiner letzten Sitzung drei Klagen vor. Die Zahlstelle des deutschen Transportarbeiterverbandes klagte gegen die Expeditionsfirma Bruschke auf Anerkennung des Tarifvertrages und Zurückziehung der Kündigung des Rutschers Kinse und des Arbeiters Lutz. Das letztere geschah wegen Anerkennung des Tarifvertrages und werden die Parteien nochmals verhandeln. — Die zweite Verhandlung betraf eine Klage des Portiers Tropitz gegen die Firma Krister, die ihm gekündigt hatte. Die Kündigung war unzulässig, da L. ein Schwermetallbeschädigter ist. Die Parteien einigten sich dahin, daß die Firma dem Kläger die Stelle eines Wächters anbietet. Der Kläger darf in seinen Bezügen nicht geschädigt werden.

* Frühlings-Anfang. Einer der mildesten und kürzesten Winter der letzten Jahre ist beendet. Am heutigen Freitag, den 21. März, um 5 Uhr nachmittags, erreicht die Sonne den Schnittpunkt des Äquators mit der Ekliptik, den sog. Frühlingspunkt, der im Sternbild der Fische liegt. Damit beginnt in astronomischem Sinne der Frühling, dessen meteorologischer Anfang bereits auf den 1. März fällt, einen Termin, der sich diesmal genau mit den tatsächlichen

Theater, Kunst und Wissenschaft.

„Graf Habenichts.“

Operette in 3 Akten von J. Kren und B. Buchbinder. Musik von Rob. Winterberg.

Auf den Straßen wird man es bald pfeifen, auf allen Langböden wird man es bald spielen.

Schau, das ist der Liebe Herzei.

Ja, die padt uns so auf eins, zwei, drei . . .

Das ist nämlich der Schlager der am Donnerstag im hiesigen Stadttheater zum erstenmal aufgeführt.

Operette „Graf Habenichts“. Er kommt im zweiten Akt vor und als er im Vorpiel des 3. Aktes wieder aufsteigt, da summt mancher Mädchenmund die Melodie bereit mit. Das zunächst als Beweis der immer noch jugkräftigen Popularität der Musik von

Van Gilbert, der sich während des Krieges auf seinen alten ehelichen Namen Rob. Winterberg zurückgewandt hat. An der Wiege seines jüngsten Sproßlings haben wir bei all seinen Musenführern zwei gerissene

librettistischen Paten gestanden, Kren und Buchbinder. Wenn auch die Fabel der Operette — ein Graf

schert sich durch seine Windhundmanieren die Gunst seiner jungen, reichen, halberotischen Frau, gewinnt

er aber durch seine ernstlich betriebene Selbst-

veredelung wieder — nicht gerade sehr original ist, so

wissen doch die beiden Autoren durch die Schaupläze der Handlung Berlin und Venedig, die Auswahl ihrer Operettentypen, durch flotten, teilweise auch geistvollen Dialog und witzige Läufe, durch Beimischung einiger pikanter Tojzen die Geschehnisse auf der Bühne vielseitig, unterhaltend und zweckvoll anregend zu gestalten. Der Komponist hat, was wir schon eingangs berührten, und was seine „Polnische Wittibschast“, seine „Kaisliche Sultanne“, seine „Königin“ u. a. zeigen, eine entschiedene Witterung für leicht ins Ohr gehende, populäre Melodien. Ausgezeichnet liegt ihm das Parodistische, das er diesmal durch Beimischung balkanischer Musikinstrumente in ein neues Fahrwasser bringt. Zu ernsthafter Höhe schwingt sich der Komponist im „Glockenlied“ auf.

Die Aufführung verriet zunächst das Bestreben des Spielleiters, Direktor S. Kretschmer, durch eine in Waldenburg selten in so geschmackvoller Ausmachung gezeigte Inszenierung das Auge der Zuschauer zu ergötzen. Dem Ohr wurde gleichfalls viel Ergötzliches geboten, wenn auch nicht alle solistischen Leistungen auf derselben Höhe standen. Hermann Walden, der Fischeid, handelte durch zwei vorzügliche Einsätze gegen den Strich der Partitur. Ferner ist bei ihm, wie auch bei seiner Partnerin Klaudiva Bergen eine recht unedelmütige Zerbspaltung auf.

Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß man beiden Darstellern kaum ein Wort verstanden hat. Das spielfreudige Orchester, hingarrissen von der blühenden Instrumentation des Werkes und mitgerissen von der Impulsivität des Kapellmeisters Haal, deckte Klaudiva Bergens verhältnismäßig kleine Stimme oftmals, vor allem bei dem zündenden Schluß des zweiten Aktes, ganz zu. Da es an einem verdeckten Orchesterraum mangelt, ist der Kapelle viel Mühseligkeit geboten. Musikalisch zeigte sich die Sängerin ihrem Part wohl gewachsen und vor auch darstellerisch einen ausgezeichneten Typ. Das lustige Mädchen Robert Streitmänn und Emmi Kettv dagegen waren gut verständlich und brachten die Höflichkeit bald in Stimmung, obgleich erstem der gezeigte Operetten-sänger seiner himmlischen Qualifikation nach wenig lag. Der eigentliche Vergnügungsmeister des Abends war Paul Vorel als der reiche balkanische Besitzer Simon Vorinas. Wo er mit sang und tanzte, da lachte man sich tot und forderte die Verlängerung dieses angenehmen Zustandes durch unentwegtes da capo.

Die Aufführung des „Graf Habenichts“ wird, durch ihre Wiederholung ausgeglichen und gefestigt, sicherlich auch weiterhin eine Reihe voller beifallstündiger Stunden nach sich ziehen.

Witterungsverhältnissen übereinstimmend gezeigt hat. Denn in Wirklichkeit befinden wir uns schon seit drei Wochen im Frühling; von vereinzelt leichten Nachfröhen abgesehen, ist ganz Mitteleuropa längst frostfrei, und auch eine Schneedecke ist nirgends mehr vorhanden, wie auch selbst in den kältesten Gebieten des Nordostens alle Wasserläufe wieder völlig eisfrei sind. Die Temperaturen waren während der letzten drei Wochen meist bereits so hoch, wie sie normalerweise erst vier Wochen später sein sollen, und zu Beginn der zweiten Monatsdekade hatten sie sogar schon Maihöhe erreicht. Freilich, seit drei Tagen schneit es wieder und morgens zeigt das Thermometer 5 Grad unter Null. Aber winterlich ist uns trotzdem nicht mehr zumute, denn all zu hoch steht schon die Sonne am Himmel.

C Erwischte Diebe. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag gegen 11 Uhr ging eine Frau mit ihrem erwachsenen Sohne den Weg über den Gleisberg nach der Neustadt hinaus. Da sahen sie, wie sich zwei Männer in der Schonung verdächtig bemerkbar machten. Als die zwei sich beobachtet sahen, rannten sie in der Richtung nach der Neustadt davon. Die beiden Vorübergehenden kamen nun zur Stelle und fanden zwei geschlachtete Lamen in einem Sack. In das Messer, mit dem die Tiere abgestochen worden waren, lag noch da. Sie gingen nun den im Schnee deutlich sichtbaren Blutspuren nach und kamen an einen Schrebergarten am Blücherplatz. Hier hatte man den Einbruch schon bemerkt. Wahrscheinlich mußte sich der Dieb beim Abtöten der Lamen verletzt haben, denn eine deutliche Blutspur führte vom Wege aus nach der Brangelstraße, sobald der Dieb geflücht werden konnte. Der Verlust, der den Besitzer trifft, ist umso größer, als es sich um zwei wertvolle Milchziegen handelt, die kurz vorher gesammelt hatten. — Auch in der gestrigen Nacht ist in einem Nachbargarten ein Einbruch versucht worden; doch widersprach hier die starke Dohlerlärm den Bemühungen der Diebe. Aus Wut darüber zertrümmerten sie nun sämtliche Fensterscheiben.

Eine Herabsetzung des Spartassenzinsfußes? Der Geschäftsführer des Deutschen Spartassenverbandes erläßt in dem Verbandsorgan einen Aufruf, in dem er die Spartassen zur Herabsetzung des Spartassenzinsfußes auffordert. Er ist dabei der Ansicht, daß die Zinsfüße der Spartassen augenblicklich nicht mehr zeitgemäß seien. Deshalb hält er eine Herabsetzung des Zinsfußes um etwa 1/2 Prozent für angemessen.

Die schlesische Möbelindustrie ist, wie wir aus Fachkreisen hören, gut beschäftigt und bemüht, den an sie herantretenden Anforderungen gerecht zu werden, soweit dies bei den gegenwärtig schwierigen Verhältnissen möglich ist. Ueber Mangel an Rohmaterial ist, soweit inländische Holz in Frage kommt, nicht zu sagen, dagegen fehlt es natürlich infolge der Notlage an den für feinere Möbel erforderlichen ausländischen Hölzern. Zeitweise herrscht Mangel an gelerntem Schreiner sowie an Facharbeitern in der mit der Möbelindustrie zusammenhängenden Spiegelsbranche und an gelerntem Steinmetzen für die Herstellung von Marmoraufsätzen für Waschtische usw. Erweichend wirkt ferner der Mangel an Leim, Schellack und Spiritus. Auf die Frage, wann die Möbelindustrie wieder in der Lage sein wird, Möbel zu liefern, die für den Mittel- und Arbeiterstand erschwinglich sind, kann leider keine befriedigende Antwort gegeben werden. Die Löhne sind im Vergleich zur Friedenszeit um das Dreifache gestiegen und die Arbeitsleistung ist wie überall gesunken. Hierzu tritt noch die Verteuerung des Rohmaterials. Für eine Einrichtung, wie sie z. B. früher für 3000 Mk. zu haben war, müßte der Käufer heute etwa den fünffachen Preis anlegen. Erst eine Verringerung unserer allgemeinen Verhältnisse, ein Sinken der Lebensmittelpreise und Abbau der Löhne könnte auch hier wieder allmählich eine Besserung bewirken.

Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevorstand. Am Donnerstagabend fand im Gasthof „zur

Eisenbahn unter Leitung des Amts- und Gemeindevorstehers Schmidt die erste Sitzung der neuen Gemeindevorstandes statt. Die Gemeindevorstandesrechnung für 1918 weist eine Einnahme von 175 666,86 Mk. auf, der eine Ausgabe von 170 640,56 Mk. gegenübersteht. Bleibt dennoch ein Rest von 5026,30 Mk., welcher in die nächste Rechnung übertragen wird. Infolge Ablaufes der Amtsperiode des Gemeindevorstandes Hausbesitzer Moys Elner, wurde derselbe bei der vorgenommenen Wahl einstimmig wiedergewählt. Sodann fanden Wahlen statt: 1. Vorberatungskommission, 2. Kassenrevisoren, 3. Baukommission, 4. Notstands-Unterstützungskommission und 5. Kommission für Eingemeindungsfragen. Dem Gesuche der hiesigen Lehrerschaft um Bewilligung einer einmaligen Ortszulage wurde stattgegeben. Ferner wurde beschlossen, die Steuerzahler unter 600 Mk. Einkommen von Zahlung der Gemeindesteuern zu befreien. Der Antrag der Stadt Waldenburg auf Gewährung von Beiträgen zu den Kosten des höheren Schulwesens wurde vorläufig zurückgestellt, bis die neue Reform des Schulwesens von seiten des Staates erfolgt ist. Die Kosten der Erhöhung des Wassergabes wurden bewilligt.

A. Dittmannsdorf. Die Konfirmierung der aus der Schule entlassenen Jugend im evangelischen Kirchspiel findet in diesem Jahre an zwei Sonntagen statt. Die Kinder aus Neuhendorf und Neu Krausendorf werden Sonntag den 23. März, und die Konfirmanden aus den Gemeinden Dittmannsdorf, Gohlfeldsdorf, Seifersdorf, Knapau, Barsdorf und Schenkenhof am Sonntag den 30. März das erste Mal das heilige Abendmahl empfangen. — Der Besitzer der „Goldenen Waldbühne“, Gastwirt Erdmühl, hat das Hausgrundstück der Witwe Wittner (frühere Zöllhaus) für 8100 Mark durch Kauf erworben.

Wüstegiersdorf. Streikbewegung. Am Dienstag war die Arbeiterschaft der Firma Meher Kaufmann in Wüstegiersdorf in den Ausstand getreten. Die Arbeiter beklagen sich über die Behandlung, die ihnen von seiten des Betriebsführers zuteil werde. Außerdem habe dieser Lohnreduzierungen in der Spulerei und Einführerei vorgenommen. Die Arbeiterschaft verlangt die Entlassung des Betriebsführers. Vom Volkswirtschaftsausschuß des A- und S-Rates wurde der Firma mitgeteilt, daß im Interesse der Ruhe und Sicherheit den Forderungen der Arbeiter möglichst nachgegeben werden möge. Der Arbeiterausschuß und der Verbandsleiter der Textilarbeiter verhandelte mit der Firma. Die Arbeiter haben die Arbeit vorläufig wieder aufgenommen. Ob sie wieder in den Ausstand eintreten, hängt von dem Ergebnis der Verhandlungen ab.

Aus der Provinz.

Dresdau. Streit der Straßenbahner. Dresden ist nun leider auch vom Streikfieber erfaßt worden. Heute sind es die Angestellten der städtischen Straßenbahn, die mit Forderungen wegen Lohn-erhöhungen an den Magistrat heranzutreten sind. Der Magistrat hat diese Forderungen abgelehnt. Daraufhin beschloßen die Straßenbahngestellten, in den Ausstand zu treten. Es wurde die Parole ausgegeben, von 5 Uhr ab die Straßenbahnzüge in die Bahnhöfe einzuführen und dann nicht mehr auszufahren. Bis der Beschluß durchgeführt war, kam die sechste Stunde heran. Dann waren die letzten Wagen von den Straßen verschunden und der Betrieb ruhte ganz. Es finden weitere Verhandlungen zwischen den Ausständigen und dem Magistrat statt. Der Betrieb der Privatbahn „Elektrische Straßenbahn Dresden“ ist von dem Ausstande nicht betroffen. Auf den Linien dieser Gesellschaft geht der Verkehr weiter.

N. Neurode. Aus der Stadtverordnetenversammlung. Die neugewählten Stadtverordneten wurden durch Bürgermeister Beckstein in ihr neues Amt eingeführt. Der frühere Stadtverordnetenvorsteher Ebel übernahm vorläufig die Leitung der Verhandlungen. Zu

nächst erfolgte die Vorstandswahl. Die Versammlung wählte den Lehrer Jasche zum ersten und den Arbeiterssekretär Kusos zum zweiten Vorsitzenden. Erster und zweiter Schriftführer wurden Kaufmann Amiel und Hotelier Hentschel. Lehrer Jasche übernahm als neuer Vorsteher den Vorsitz. Beschlossen wurde der Bau von 13 Siedelungshäusern an der Buchauer Straße. Als neues Magistratsmitglied wurde Fabrikbesitzer Adolf Gröhner in sein Amt eingeführt.

Hirschberg. Gärung unter der Arbeiterschaft. Infolge der Herabsetzung der Butterration macht sich unter der Arbeiterschaft des Kreises eine starke Gärung bemerkbar. Die Arbeiterschaft droht mit Generalkstreik. Der Volkswirtschaftsausschuß beschloß, alle Behörden um bessere Belieferung des Kreises mit Fett und anderen Lebensmitteln dringend zu ersuchen. An den schlesischen Rentrat wurde eine Abordnung entsandt.

Liegnitz. Was alles gestohlen wird. Daß sich in dieser Zeit allerorten die Diebstähle mehren, ist leider eine bedauerliche Tatsache. Daß Diebe sogar einen Nachtwächter seines „Amtszepters“ beraubten, mag aber vielleicht noch nicht bagewesen sein, und doch brachten sie es kürzlich zuwege, den Nachtwächter eines Dorfes im Liegnitzer Landkreise in Aufregung zu versetzen, indem sie ihm — den Spieß und das Feuerhorn entwanden, natürlich zum Gaubium der betreffenden Gemeinde.

Liegnitz. Arbeiter-Demonstration. Die organisierten Arbeiter der hiesigen größeren Metallfabriken, etwa 1500 Personen, veranstalteten einen Demonstrationzug vor das Rathaus und das Landratsamt. Oberbürgermeister Charbonnier empfing eine Abordnung der Arbeiterschaft. Das Ergebnis der Unterredung war folgendes: Verbot des marktlofen Fleischverkaufs in Gasthäusern auf drei Tage; Abgang des Herrn Mideleit aus dem Lebensmittelamt in 14 Tagen; Einsetzung einer viergliedrigen Kommission zur ständigen Lenkungsleitung des Lebensmittelamts und Kontrolle der täglichen Ein- und Ausgänge der Vorräte und der Bücher. — Vor dem Landratsamt empfing Landrat von Kother die Abordnung, die forderte, daß die Landesverwaltung Rohmehlmittel nach der Stadt liefere, was der Landrat zusagte.

Glogau. Eine Eisenbahnstation bei Glogau wird demnächst entstehen. Die Arbeiter und Angestellten der Eisenbahn-Nebenwerkstatt beschloßen, im Bereich der Glogauer eine eigene Kolonie zu gründen. Die Beschaffung des in Frage kommenden Geländes, welches zur Unterbringung von 800—900 Hausstätten dienen dürfte, hat am Sonntag stattgefunden. Zur weiteren Bearbeitung der Angelegenheit (Finanzierung usw.) wurde eine Siebener-Kommission gebildet.

Münsterberg. Ueberfall auf einen Gutsbesitzer. Nach der „Münsterberg. Itz.“ versuchte in der Nacht vom 17. zum 18. d. Mts. eine größere Anzahl lichtschauer Gesindel einen Ueberfall auf den Gutsbesitzer Heinrichau. Die Angreifer, die mit Gewehren und Handgranaten ausgerüstet waren, wurden durch das Feuer der Einquartierung vertrieben. Auf seiten der Verteidiger wurde ein Soldat infolge eigenen Verfehlers am Oberarm leicht verundet. Ein Angreifer wurde anscheinend schwer verletzt und von den anderen fortgeschafft.

Brieg. Kasernen als Wohnhäuser. Die Stadtverordneten-Versammlung befahte sich eingehend mit der Wohnungsfrage. Die alte Kaserne, die leer steht, soll sofort durch Ausbau bewohnbar gemacht werden, wofür zunächst 90 000 Mark bewilligt wurden.

Kattowitz. Ein Spartakistennest aufgehoben. In Scharlie sind in ihren Wohnungen die Anführer einer Spartakistenbande, etwa 12 bis 15 Mann, vom Militär festgenommen und dem Beuthener Gerichtsgefängnis zugeführt worden. Sie haben die Einwohner von Scharlie in der augenblicklichen Weise unruhigt, indem sie Plünderungen und Einbrüche vornahmen und die Passanten der Straße durch Abfeuern von Schusswaffen gefährdeten.

Lebensmittel- und Rindernährmittelskarte.

Zu der Woche vom 24. bis 29. März können empfangen werden:

Gegen Abschnitt 84 der Lebensmittelskarte:
125 Gramm Hafersoden zum Preise von 18 Pfg. (M. 1,24 das kg), oder
125 Gramm Rheinische Suppe zum Preise von 24 Pfg., oder 125 Gramm Biersuppe zum Preise von 25 Pfg., oder 2 Stück Suppenwürfel zum Preise von 26 Pfg.

Gegen Abschnitt 85 der Lebensmittelskarte:
250 Gramm Wärmelade zum Preise von 50 Pfg., oder Stannithonig Paketware zum Preise von 40 Pfg., oder Stannithonig lose Ware zum Preise von 39 Pfg.
Ferner gegen Abschnitt 95 der Rindernährmittelskarte:
125 Gramm Weizen Grieß zum Preise von 12 Pfg. und gegen Abschnitt 96
1 Pack Reis zum Preise von 39 Pfg.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 29. März 1919 mittags. Waldenburg, den 19. März 1919.
Der Landrat.

Heringe.

Dem Kreis-Kommunalverband Waldenburg ist ein kleiner Posten Heringe zugewiesen worden. Die Ware gelangt voraussichtlich in den nächsten Tagen zur Ausgabe an die Bevölkerung. Die Kleinhändler sind angewiesen, die Heringe gleichmäßig auf die bei ihnen eingetragenen Lebensmittelkarten zu verteilen. Auf die Karten entfällt ein kleiner Hering zum Preise von 15 bis 23 Pfg. je nach Größe.
Waldenburg, den 18. März 1919.
Der Landrat.

Zu der Woche vom 16. bis 22. März 1919 werden 100 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgegeben.
Waldenburg, den 21. März 1919.
Der Landrat.

Eierkartenausgabe.

Die neuen Eierkarten können im Zimmer 26 des Rathauses (Stadtverordneten-Sitzungsaal) am
Sonntag den 22. d. Mts.,
nachmittags von 3 bis 6 Uhr, von den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern in Empfang genommen werden. An Kinder werden keine Karten verabfolgt. Die Karten sind sofort den Mietern auszuhandigen. Karren verzogener Personen sind am
Montag den 24. d. Mts.
in Zimmer 19 des Rathauses zurückzugeben, woselbst auch die Berechtigungen erfolgen.

Eier-Abgabe.

Zu der Woche vom 23. bis 29. März kann auf Abschnitt Nr. 1 der neuen Eierkarten 1 Ei zum Preise von 48 Pfg. in Empfang genommen werden.
Die alten Eierkarten haben ihre Gültigkeit verloren.
Waldenburg, den 20. März 1919.
Der Magistrat.

Oberlausitzer Landständische Sparkasse

besteht seit 1880. Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark. Mündelsicherheit. Nebenliste Waldenburg: Kaiser-Wilhelm-Platz (Communalständische Bank).

Baptistengemeinde Altkloster, Charlottenbrunnstr. 198.
Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.
Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.
Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstr. 148, II.
Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.
Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.
Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.
Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.
nachmittags 3 Uhr: Predigt.
Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.
Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.
Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.
nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.
Mittwoch abend 8 Uhr: Besinnung.
Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.
Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.
nachm. 4 Uhr: Predigt.
Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Versteigerung.

Zu Auftrage des Magistrats findet am 22. März d. J., vormittags 10 Uhr, im Hofe des hiesigen Bezirks- Kommandos die Versteigerung
verschiedener Nachlassgegenstände gegen sofortige Bezahlung statt.
Waldenburg, den 21. März 1919.
Holzbecker, Dreykant,
Versteigerungsbeamte.

Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„O, Sie wissen, Fräulein Signe, daß ich die besten und liebenswertesten Menschen an einem Orte gefunden habe, mit dem sich für immer meine teuersten Erinnerungen verknüpfen werden. — im Hause Ihrer Mutter.“

Sie antwortete nicht, und noch immer, da sie ihre Augen beharrlich dem bunten Treiben im Saale zuwandte, sah er nur die entzückend seine Profillinie ihres Antlitzes. Allgemach kam ein Ausdruck tiefer Traurigkeit in sein Gesicht und endlich, indem er sich näher zu ihr neigte, sagte er:

„Ich kann keinen von diesen Menschen leiden sehen, Fräulein Signe! — Und Sie — Sie am wenigsten. Von Herzen bitte ich Sie — —“

„Da drüben ist Mama. Sie macht mir ein Zeichen, herabzukommen. Sie müssen entschuldigen, Herr Holt, wenn ich Sie verlasse.“

Rasch, mit fast überstürzten Worten, hatte sie ihm die Weiterrede abgebrochen, und nun huschte sie auch schon an ihm vorüber, den von der Empore herabführenden Stufen zu. Axel rührte sich nicht von der Stelle, um ihr seine Begleitung anzubieten, wie es doch so nahe liegend und natürlich gewesen wäre. Mit großen, erstaunten Augen sah er ihr nach. Und als ihm ihre zierliche Gestalt im Gedränge entschwinden war, schüttelte er wie vor etwas Unbegreiflichem den Kopf.

Gleich darauf lehnten Brud und Olof Arm in Arm zu dem Tische zurück. Das Gesicht des angehenden Künstlers strahlte von Fröhlichkeit, und obwohl er Lächer kaum Zeit gefunden hatte, auch nur ein einziges Glas Champagner zu trinken, sprach er doch laut und lebhaft wie unter der Wirkung eines leichten Rausches.

„Gewiß werde ich Ihnen von München aus schreiben, lieber Brud! Sehr oft sogar — all meiner angeborenen Schreibfaulheit zum Trotz. Es ist so hübsch zu wissen, daß man draußen in der Welt gut und treue Freunde hat. Und wer weiß, ob ich nicht hier und da ein Bedürfnis fühlen werde, vor einem guten Freunde mein Herz auszuschütten.“

„Solchem Bedürfnis aber sollen Sie immer unbedenklich nachgehen, lieber Olof“, sagte Brud in seiner ruhigen, gerade wegen ihres anscheinend unerschütterlichen Gleichmaßes so angenehmen Art. „Wann und wie immer ich

Ihnen nützen kann — jederzeit werden Sie mich mit Vergnügen dazu bereit finden.“

„Ich werde mir's merken“, lachte er. „Wundern Sie sich nicht, wenn ich Sie eines schönen Tages daran erinnere. — Aber wo sind denn die anderen? Hat sich Signe nun doch noch von einem Tänzer entführen lassen?“

Ein Schatten ging über Bruds Gesicht, aber er lächelte wieder, als Holt Aufklärung über die Ursache von Signes Entfernung gab. Während Olof sich sehr bald wieder empfahl, blieb er neben dem schwedischen Schriftsteller sitzen, und nach dem Austausch einiger belangloser Bemerkungen sagte er sehr lebenswürdig:

„Ich weiß nicht, ob es schädlich ist, dem Autor gegenüber davon zu sprechen; aber ich habe selten ein größeres Vergnügen empfunden als heute früh bei der Lektüre der Morgenzeitungen. Es ist ja in allen Blättern nur eine einzige Stimme der Anerkennung und des Lobes für Ihr ausgezeichnetes Werk.“

Holt sah verlegen aus. Die Ehen aller feinfühligsten Künstlernaturen, ihr Schaffen rühmen zu hören, war ihm, dem so lange einsam Gebliebenen, vielleicht in besonders hohem Maße eigen. Und gerade aus dem Munde dieses geschmeidig höflichen Kaufmannes, dessen glattes, gleichsam unpersonliches Wesen ihm so wenig sympathisch war, beherrschte es ihn peinlicher als aus jedem anderen.

„Soweit ich es beobachten konnte, ist die Berliner Kritik Ausländern gegenüber immer sehr nachsichtig und freundlich“, erwiderte er. „Und der Regensent darf ja auch bei seinem Urteil die gute Absicht und das redliche Streben berücksichtigen, die für das Publikum selbstverständlich nicht ins Gewicht fallen.“

„Wenn ich mir herausnehmen darf, es auszusprechen, so meine ich, daß Sie Ihrem Werke gegenüber viel zu bescheiden sind, verehrter Herr Holt! Es ist doch nun mal eine leidige Wahrheit, daß ein Mensch, und ganz besonders ein Künstler, von der großen Menge wohl häufig niedriger, ganz gewiß aber niemals höher eingeschätzt wird, als er sich selbst einschätzt.“

Die klaren Augen des Schweden kehrten sich ihm zu, mit jenem großen, erstaunten, verständnislosen Blick, der schon oft die Veredelmacht arbeitsamer Lebensklugheit zum Verstummen gebracht hatte.

„Ich weiß nicht, wie das gemeint ist, Herr Brud! Und ich fürchte, daß ich es auch dann nicht verstehen würde, wenn Sie versuchten, es mir deutlicher zu machen. — Glauben Sie, daß

„Ich kann's net sag'n!“ antwortet der Lenz hartnäckig wieder.

In der Saalür entsteht da ein kurzer Disput zwischen dem Gerichtsdienet Biermöst und einem kleinen Dröndl, das beim Herrn Landrichter im Haushaft allerhand Gäng' und sonstige Dienste verrichtet. Aber der Biermöst schiebt sie hinaus und brummt: „Dass wär' noch das Schöner, wann da ein jedes daherkäufen und die Gerichtsdienet stören könnt!“

Das hochnotpeinliche Verhör nimmt seinen Fortgang.

„Schau!“ sagt der Herr Landrichter väterlich zum Lenz. „Verspiel's nicht mit mir für Deine ganze Zukunft! Kannst mich vielleicht noch öfter brauchen als bloß hui!“ Weist ja, ich hab' Dir alleweil ein bißl durch die Finger g'schaut, obwohl Du so ein Malozig-hallobri bist, weil Du, im Grund g'nommen, doch allemal wieder einen anständigen Kerl g'macht hast und, wann man Dir's ordentlich vorg'stellt hat, ein gutes Wort bei Dir einen rechten Ort g'funden hat. Aber diesmal wann Du verstockt bist, dann hört alle Nachsicht und Schonung ein für allemal auf, das sag' ich Dir, und Du weißt schon, wann ich einmal was sag', dann bleib't's dabei — da konnst Du'st drauf nehmen“

„Gnaden Herr Landrichter!“ erwidert der Lenz wieder und wendet sich förmlich. „Ich kann's net sag'n!“

Da kriegt der Herr Landrichter, der nicht leicht wirklich aus der Ruh' zu bringen ist, wenn er auch hier und da donnert und so tut — einen brennroten Kopf und haut ein Buch auf den Tisch, daß die Linde aus dem Kahl springt. Und der Lenz, der diese Anzeichen kennt, kratzt halbblau zum Lenz: „Jetzt sei aber g'scheit und g'sch'z — sonst ist's g'sch'z!“

Es hilft aber alles nichts. Je mehr der Landrichter schreit und wettert und ausbochert, desto verstockter wird der Lenz und wiederholt alleweil gequäster: „Ich kann's net sag'n! Wann i's amal net sag'n konn!“

Da entsteht an der Saalür wieder ein Disput, den der alte Biermöst diesmal nicht so leicht unterdrückt wie das erste Mal. Schließlich wird auch der Herr Landrichter darauf aufmerksam und schreit: „Ruhel Ruhe, sag' ich! Sternbomben noch einmal! Was is denn das für ein ungehöriger Spektakel da?“

„Herr Landrichter!“ sagte der alte Biermöst und gibt mit einer entschuldigenden Handbewegung die Tür frei, so daß der Eindringling vortreten kann.

Die Barwettl ist es, die sehr resolute Köchin vom Herrn Landrichter.

Mit drei Schritten steht sie dicht am Richterisch und wispert voll Eifer auf das Podium hinaus: „Sie sollen doch in Gott'snam' schau'n, sagt die Frau Landrichter, daß die Malozig'sch'ung einmal aus wird — der ganze Has dar't z'amm! Und 's wär' schad' drum! Denn es is wüßlich ein Prachtbas... gel, Lenz!“, wendet sie sich, weil der Herr Landrichter gar so juchstouf'sel'wid' dreinschaut, hilflos suchend an den Angeklagten.

„Was geht denn das den Lenz an?!“ donnert der Herr Landrichter und haut noch einmal in den Tisch hinein.

„Aber“ — sagt die Barwettl da und schaut ihren Dienstherrn an, wie wenn sie ihn nicht recht begreifen könnt' — „aber, Herr Landrichter, vom Lenz hat ja die Frau Landrichter den Hasen raus!“

Dort hat im ersten Stock die Juwelenfirma B. Stock ihre Geschäftsräume. Ein Teil der Schmuckgegenstände wurde tagsüber in einem an der Straßenfront angebrachten Schaufenster ausgestellt und von einem Wächter bewacht. Während dieser nun gestern nachmittags 3 Uhr für kurze Zeit in den Hausflur getreten war, wurde der Schaufenster seines lockbaren Inhalts beraubt. Passanten beobachteten, wie Männer sich an dem Kasten zu schaffen machten, diesen mit einem Schlüssel öffneten und den Inhalt in eine mitgebrachte blecherne Geldkassette taten. Die Ruhe, mit der die Männer ihre Arbeit ausführten, erweckte bei den Zuschauern den Anschein, daß es sich um Angestellte der Firma handle. In Wahrheit waren es Diebe, die infolge ihres sicheren Auftretens unbehelligt in einem Automobil entkommen konnten. Der Wächter bemerkte, als er wieder die Straße betrat, sofort den Diebstahl und schlug Alarm. Über alle Nachforschungen nach den Dieben blieben erfolglos. Gestohlen wurden etwa 100 Gegenstände. Darunter befanden sich unter anderem ein reich mit Brillanten besetztes Kollier (Kette), eine große Brillantenschleife, ein Posten Herrenringe mit einem Brillanten, ein Posten Damenringe mit je zwei Steinen, mehrere ovale Brillantbrotschen, sowie mehrere mit Brillanten besetzte Bandringe usw. Die Diebe müssen einen besonders gut passenden Schlüssel besessen haben, da das Patentschloß keinerlei Beschädigungen aufwies. Die Firma besitzt ihren Verlust auf 600 000 Mark. Für die Wiederherbeibringung der Juwelen wird eine Belohnung von 20 000 Mark ausgesetzt.

Schlechte Aussichten für Weintrinker.

Weintrinker, die mit dem langsamem Herannahen des Friedens die stille Hoffnung verbanden, auch der geliebte „Rotspan“, namentlich der Bordeaux-Wein, würde nach den skandalösen Preistreibern der letzten Zeit wieder billiger werden, müssen sich auf eine Enttäuschung gefaßt machen. Denn auch in Frankreich selber stehen die Aussichten für den Bordeaux-Wein sehr schlecht. Wie dem „Matin“ aus Bordeaux berichtet wird, hat dort der Vorsitzende der Landwirtschaftlichen Vereinigung der Gironden, Anbebert, in einer Sitzung dieser Vereinigung erklärt, der Wein würde nach wie vor teuer bleiben. Die Ernte betrüge nur 45 Prozent, dabei hätte sich der Verbrauch gesteigert. Auch die Hoffnung auf eine größere Einfuhr spanischer Weine ist trügerisch. In absehbarer Zeit sei also mit billigeren Preisen im Weinhandel nicht zu rechnen. Was alle Freunde eines guten Tropfens mit Mißvergnügen hören werden!

Sittenslosigkeit in Paris.

Während sich die Berliner Berichterstatter der Entente-Presse über die Sittenslosigkeit und das lockere Leben in Berlin entrüsten, scheint es doch auch in Paris in diesem Punkte nicht viel besser zu stehen. Anders kann man es sich nicht erklären, daß der Erzbischof von Paris, Kardinal Annet, sich veranlaßt sieht, in seinem neuesten Pastoralbrief den vergnügungssüchtigen Parisern eindringlich ins Gewissen zu reden. „Mit tiefer Trauer“, so schreibt der Kardinal nach einem Bericht im „Figaro“, „sehen wir, daß es sogar jetzt, wo der Friede noch nicht Annahm' geschlossen ist und wo so viel Herzen von Trauer und Sorge erfüllt sind, Leute gibt, die an nichts anderes denken als daran, ihr Leben des Luzus und Vergnügens, genau wie vor dem Kriege, wieder aufzunehmen. Man sieht bereits wieder Damentolletten, die dem guten Geschma'ch ebenso widerstreben wie der Sittsamkeit, zügellos gibt man sich lasziven Tänzen hin, läuft zu unfröhlichen Sünden in die Theater. Diese Anstöße beleidigen nicht nur die christliche Moral, sondern auch die Trauer um die Opfer des Krieges. Sie sind Fermente der Zwietracht und bedrohen den sozialen Frieden.“

Aus aller Welt.

Für 600 000 Mark Juwelen gestohlen.

In Berlin ist gestern nachmittags ein überaus dreister Juwelendiebstahl in der Friedrichstraße 158, an der Ecke Unter den Linden, ausgeführt worden.

Frau Torildson die Absicht hat, noch sehr lange auf diesem Feste zu verweilen?"

Nur ein flüchtiges Zucken in den Augenlidern des Fabrikbesizers ließ erraten, daß er das Kränkende der kurzen Abweisung empfunden hatte. Sein Ton aber war unverändert freundlich, als er lächelnd antwortete:

„Ich habe den Eindruck, daß unsere verehrte Freundin sich hier sehr gut unterhält. Aber da haben Sie ja schon Gelegenheit, sie selbst zu befragen.“

In der That kehrten Söderström und Frau Maria soeben zu ihren Plätzen zurück, der Großkaufmann mit einer Miene gesteigerter Befriedigung, denn er hatte den Rundgang durch den Saal fast wie einen Triumphzug empfunden, und mit einem verräterisch zärtlichen Blick hingen seine Augen an der sieghaften Frauenschönheit seiner Begleiterin. Maria selbst aber sah weniger heiter aus als vorhin. Sie hatte während der ganzen Dauer ihres Hierseins vergeblich nach einer Möglichkeit gesucht, einige vertrauliche Worte mit Holt zu wechseln, und sie hatte auch während dieser Promenade umsonst allerlei kleine weibliche Listen angewendet, um wenigstens für eine kurze Zeit von Henrik Söderström loszukommen. Er war unverkennbar fest entschlossen, nicht von ihrer Seite zu weichen; und da sie ahnte, daß dabei eine Regung der Eifersucht gegen Holt im Spiele war, sah sie sich zu einer Vorsicht genötigt, die sie fürchten ließ, daß ihr sohnlicher Wunsch überhaupt unerfüllt bleiben würde — um so mehr, als Holt selbst nicht das geringste tat, ihm zur Verwirklichung zu verhelfen.

„Wo ist Signe?“ fragte sie mit einem Anflug von Verdrießlichkeit in der Stimme. „In Olofs Gesellschaft ist sie nicht, denn ich sah ihn eben mit einer anderen Dame tanzen. Und sie kann sich doch unmöglich allein da unten herum-bewegen.“

Holt erwiderte, daß Fräulein Signe vorhin einem Wink ihrer Mutter Folge geleistet habe; Frau Maria aber schüttelte den Kopf.

„Sie muß sich getäuscht haben. Es ist mir gar nicht eingefallen, ihr zu winken. Möchten Sie mir nicht die Freundlichkeit erweisen, lieber Herr Brud, sich unten im Saale nach meiner Tochter umzusehen?“

Der Angeredete sprang dienstfertig auf und entfernte sich rasch. Schon während seiner kurzen Unterhaltung mit Holt hatte er unaus-gesetzt nach Signe ausgespäht, und einmal war es ihm gewesen, als sähe er die zierliche Gestalt in dem schlichten weißen Kleidechen in der offenen Eingangstür zu einem der Nebenräume. Darum wandte er sich jetzt zuerst dorthin, und er hatte die Genugthuung, sich in seiner Annahme nicht getäuscht zu sehen. Der als Speise-saal hergerichtete Raum war eben jetzt, während man in dem großen Festsaal eine Quadrille

tanzte, nur mäßig gefüllt und ließ sich leicht überschauen. Fast ohne zu suchen, hatte Brud das junge Mädchen entdeckt. Sie saß mutter-seelenallein auf einem kleinen Sofa an der Fensterwand. Die schmalen Hände, die den glatten Elfenbeinsächer hielten, lagen müde in ihrem Schoß, und der dunkle Kopf war so tief gesenkt, daß es fast den Anschein hatte, als sei sie eingeschlafen.

So behutsam auch Brud bei der Annäherung seine Stimme gedämpft hatte, sie schrak doch merklich zusammen, als sie so unvermuthet aus ihrer Versunkenheit aufgeschreckt wurde, und sie machte Miene, sich sofort zu erheben. Der junge Fabrikant aber wirkte sie daran zu hindern, indem er bittend sagte:

„Möchten Sie nicht noch ein wenig bleiben. Fräulein Torildson? Ich glaube nicht, daß Ihre Frau Mutter sich wegen Ihres Ausbleibens ernstlich beunruhigt.“

Sie blieb wirklich sitzen, und es war unverkennbar, daß sie nichts Befremdliches in seinem Ersuchen sah. Dieser Herr Brud war für sie überhaupt kein junger Mann gleich den übrigen. Sie hatte nie etwas Korrekteres gesehen, als sein Benehmen, seine Haltung und seine Ausdrucksweise. Aber es war eine Korrektheit, die nichts Gezwungenes und Gezieretes hatte. So vollständig erschienen sie als der natürliche Ausdruck seines ganzen Wesens, daß sie dem stattlichen Manne mit den nicht eben bedeutenden, aber regelmäßigen und angenehmen Gesichtszügen das Gebräuge einer ernstesten, gereiften, fest in sich selbst ruhenden Persönlichkeit gab, und daß sie in Signe nichts von jener mädchenhaften Befangenheit aufkommen ließ, deren sie sonst im Verkehr mit Männern nur schwer erwehrte.

„Ich wußte, daß Sie sich hatten zurückziehen wollen, und daß ich Ihnen deshalb ungelegen kommen würde“, sagte er. „Und doch war ich doch, als Ihre Frau Mutter gerade mir den Auftrag erteilte, Sie zu suchen. Denn nachdem Sie mir's abgeschlagen, mit mir zu tanzen, hatte ich kaum noch auf eine Möglichkeit gehofft, Sie für einige Augenblicke allein zu sprechen.“

Etwas verwundert blickte sie auf. „Haben Sie mir denn etwas mitzuteilen, das sonst niemand hören dürfte?“

„Eigentlich wollte ich Sie etwas fragen. Aber es fällt mir nicht ganz leicht, den nötigen Mut aufzubringen. Denn ich mißhe mich damit in eine persönliche Angelegenheit, deren Kenntnis ich nicht Ihrem eigenen Vertrauen, sondern einem anderen zu danken habe.“

Seine gewundene Ausdrucksweise machte es dem jungen Mädchen schwer, den Sinn seiner Worte zu erraten.

Blötzlich aber färbten sich ihre Wangen mit dunkler Blut.

„Herr Söderström hat Ihnen von meinem Brief erzählt? Ist es wirklich das, was Sie meinen?“

„Ja, Fräulein Torildson, er hat mir von diesem Briefe gesprochen. Und Sie würden nichts Tadelnwertes darin finden, wenn Sie wüßten, ein wie ausgezeichnetes Verhältnis zwischen meinem Onkel und mir besteht. Er hat mich ins Vertrauen gezogen, weil er bestürzt und verwirrt war. Er fand keine Erklärung für die Beweggründe Ihres Wunsches, und er fragte mich, ob ich bei meinen Besuchen in Ihrem Hause etwas wahrgenommen hätte, was ihm als Erklärung hätte dienen können. Er handelte in der allerbesten Absicht, und Sie dürfen ihm deshalb nicht zürnen.“

Signe schüttelte den Kopf. Wieder war nichts als tiefe, mutlose Müdigkeit auf ihrem Gesicht.

„Ich zürne Herrn Söderström nicht. Es konnte ohnehin kein Geheimnis bleiben. Und es ist ja nun auch alles einerlei.“

„Ich darf nicht fragen, weshalb Sie Ihr Heim zu verlassen wünschen — dies Heim, das mir bisher als die schönste Verwirklichung eines vollkommenen häuslichen Glückes erschienen ist. Aber ich darf aus der Freundlichkeit, mit der ich dort fast wie ein Zugehöriger aufgenommen worden bin, doch wohl das Recht, wenn nicht die Pflicht herleiten, Sie zu warnen.“

„Mich zu warnen? — Wovor?“

„Vor einem Entschluß, den Sie nach meiner innersten Ueberzeugung sehr bald bereuen müßten. Wer ihn noch nicht mitgekämpft hat, der weiß nicht, was der Kampf des Lebens bedeutet.“

„Es wäre für mich wohl nicht härter gewesen als für die ungezählten Tausende von Mädchen und Frauen, die sich allein durchschlagen müssen. Meine Mutter spricht oft genug davon, daß sie sich ihren Weg ohne fremde Hilfe habe suchen müssen. Bin ich denn soviel schwächer oder soviel unfähiger als sie?“

„Ihre Frau Mutter ist ohne Zweifel eine Dame von ungewöhnlicher Tatkraft und sehr großer Festigkeit des Willens. Aber ich denke, daß es sich hier gar nicht darum handeln kann, Vergleiche anzustellen. Denn Ihre Frau Mutter gehorchte dem eisernen Gebot der Notwendigkeit. Und Sie sollten sich glücklich schätzen, daß diese grausame Notwendigkeit für Sie nicht gegeben ist.“

„Woher wissen Sie das? Der Wunsch eines Mädchens, sich auf die eigenen Füße zu stellen, kann doch wohl noch andere Ursachen haben als den Hunger.“

„Und die anderen Ursachen, sind sie vielleicht auch der Grund, weshalb Sie gerade nach Schweden — gerade nach Stockholm gehen möchten, Fräulein Torildson?“

„Nein. — Aber wenn ich doch einmal von hier fortgehe, warum sollte ich dann nicht endlich der Sehnsucht nachgeben, die ich seit meiner frühesten Kindheit fühle? Findet man es nicht bei anderen ganz natürlich, daß es sie in ihre Heimat zurückzieht? Und Stockholm ist doch meine Vaterstadt.“

(Fortsetzung folgt)

Der Has.

Von Hans Wilhelm.

Wiederholtes

Gr. — „Die Numpellastnerin, der Smoaspeppl und der Oberdingsteffi haben als übereinstimmend: Zeugen bekundet, wie Du mit der rechten Hand den Hasen aus dem Krautader herausgeholt und ihm mit der Linken einen derartigen Schlag in das Genick versetzt hast, daß er des Todes verstarb!“ sagte der Herr Landrichter feierlich. „Also, Lenzl, gib als vernünftiger Mensch und als reuiger Sünder Dein blutdunnnes weiteres Zeugnis auf und gesteh Deine That ein! Das Gericht wird Dein offenes und ehrliches Geständnis — wenn schon — so doch immerhin strafbarerleichternd berücksichtigen und Dich nicht ganz so lange einsperren, wie es eigentlich einem solchen Kaleszitropfen und Gezhallodri von Rechts wegen gebühren tät.“

„Also, Gnaden Herr Landrichter“ — brummt der Lenzl und dreht sein verwaschenes Häutl dreimal von links nach rechts — „I bin freit! so unschuld! wie neugwaschenes Kopfschiel; aber wann Sie schon moana, Gnaden Herr Landrichter, na' gesteh' i's halt ei!“

„Is recht!“ sagt der Herr Landrichter. „Und allerhöchste Zeit war's auch! Aber um Dein Gebändnis vollkommen und für Deine ganze Zukunft nutzbringend und förderjam zu machen, mußt Du jetzt des weiteren auch noch angeben, was Du mit diesem Hasen getan hast!“

„Verkauft hab' i 'n halt!“ sagt der Lenzl und schaut auf die Seiten.

„An wen hast Du ihn verkauft?“ fragt der Herr Landrichter.

Da schaut der Lenzl schnell auf, schnappt nach Luft und schüttelt heftig den Kopf.

„Heraus damit!“ sagt der Herr Landrichter in Güte. „Sei g'sicht, Lenzl, und sag's — der Schler is nicht besser als der Siehler! Warum sollst Du brummen müssen für den Hasen und der, der den Hauptvorteil von ihm hat und ihn verzehrt, soll leer ausgeh'n!“

„Gnaden Herr Landrichter!“ sagt der Lenzl. „Der weiß aber nix davon, daß i 'n g'wiltbert hab! Nein gar nix ne!“

„G'h, hör' auf!“ sagt der Herr Landrichter und schmunzelt. „Bistst halt Deine Rumbchaft nicht ver-raten! Daß ich nich lach! Der wird davon nix wissen! Nein gar nix ne! Dem Lenzl springen natürlich die Hasen, juß weil's er is, von selber in den Ruckack hinein! Das is übrigens für meine Frag' auch ganz gleichgültig und nicht von Dir zu wiirdigen, sondern von dem Gericht, das das besser versteht wie Du! Also, sag' ich Dir noch einmal, g'f'z' auf der Stell' ein, wem hast Du den Hasen verkauft?“

„Gnaden Herr Landrichter!“ antwortet der Lenzl und schmaust in arger Gewissensnot tief auf. „Dös kann i net sag'n!“

„Jetzt da jöau her!“ ruft der Herr Landrichter, erst recht neugierig. „Das muß schon ganz wer W'fonderer sein, wenn Du's nicht sagen kannst! Aber damit kommst Du mir nicht aus! Also heraus mit der That! — oder ich laß Dich so lang sitzen, bis d' schwarz wirst!“

Daß die Verkehrsfragen unabhängig von den Ernährungsfragen erledigt werden müßten. Die Lösung der Verkehrsfragen ist bei dem bestehenden Mangel an brauchbarem Wagenmaterial und bei dem Fehlen leistungsfähiger Lokomotiven besonders schwierig. Die beteiligten Eisenbahnverwaltungen werden sich aber trotzdem bemühen, während der bevorstehenden Winterzeit durchgehende Züge von Berlin nach der Nordseeküste mit Anschluß von Dresden, Leipzig, Magdeburg usw., sowie von Erfurt über Kassel nach der Nordseeküste einzurichten.

Altwasser. Hausbesitzerversammlung. Der hiesige Hausbesitzerverein hielt am Donnerstag in der „Germania“ seine Hauptversammlung ab. Kaufmann Sindermann erstattete den Jahresbericht. Der Verein zählt 174 Mitglieder. Die Einnahme betrug 686,32 M., die Ausgabe 307,10 M. Auf Vorschlag des Vorstandes wird der bisherige stellvertretende Kassierer, Hausbesitzer Ferdinand Stiller, wegen seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied

ernannt. In der Vorstandswahl wurden durch Zutritt Zimmermeister Kreschmer zum 1., Hausbesitzer Leopold zum 2. Vorsitzenden, Kaufmann Sindermann und Fleischerbesitzer Kinsfleisch zu Schriftführern, Schuhmachermeister Renner zum Kassierer und Sante, Bernhard und Kühle zu Beisitzern gewählt. Ueber die Wahl zur Gemeinderatswahl u. die letzte Sitzung derselben wurde Bericht erstattet, desgleichen über die Sitzung des Vorstandes des Kreisverbandes. Eingehende Besprechung erfuhr auch die neue Lage der Schornsteinfeger und die Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot am Orte. Es wird mitgeteilt, daß bei Einrichtung von Notwohnungen Staat und Gemeinde 75 Prozent der Gesamtkosten entschädigen. Aus der Versammlung wurde der Vorschlag gemacht, dafür einzutreten, daß bei der bevorstehenden Umänderung der gleichlautenden Straßennamen infolge der Eingemeindung des Ortes eine Straße nach dem Bürgermeister Hörsch benannt werden soll.

Io. Gottesberg. Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde gestern abge-

halten, an der sämtliche neugewählten 30 Stadtverordneten teilnahmen. Durch Bürgermeister Polide erfolgte die Einführung der neugewählten Stadtverordneten. Die Wahl des Stadtverordnetenvorstandes ergab folgendes Resultat: die Stadtverordneten Wetzel und Grabowski Vorsitzende und Kassulator Pause und Kaufmann Heymann Schriftführer. Ferner fanden die Wahlen der Verwaltungs-Deputationen und Kommissionen statt. Am Schlusse der Versammlung wurden eine Anzahl aus der Versammlung gestellter Anträge eingehend besprochen.

Wettervoransage für den 22. März:
Veränderlich, zu Niederschlägen neigend, schwachwindig, milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: B. Müng, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Mittwoch abend 7 Uhr verschied sanft nach kurzem aber schwerem Leiden meine inniggeliebte, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte,
Frau Anna Nagel,
geb. Brandwein,
im Alter von 42 Jahren 4 Monaten.
Um stille Teilnahme bittend, zeigen dies hierdurch an
Hermsdorf, den 20. März 1919.
Der tieftrauernde Gatte, nebst Töchtern.
Die Beerdigung findet Sonnabend den 22. März, nachm. 2^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle, Bergstraße, aus statt.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante, der
Frau Auguste Langer,
sagen wir allen, insbesondere dem Verein kathol. erwerbstätiger Frauen und Mädchen, dem Gewerkverein der Frauen und Mädchen, Herrn Kaplan Fuhrmann für seine Trostesworte am Grabe, den lieben Hausbewohnern, sowie der zahlreichen Grabbegleitung, ebenso auch für die schönen Kranzspenden unseren herzlichsten Dank.
Waldenburg, den 20. März 1919.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die Kriegesküche wird ein
trockener Vorratsraum
in der Nähe des Pfleischen Hofes sofort oder später zu pachten gesucht. Gest. Angebote mit Preisangabe an Magistrat, Abt. VIII, erbeten.
Waldenburg, den 18. März 1919.
Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf Eierkarten-Ausgabe.
Die ab 15. März 1919 geltenden neuen Eierkarten für die nicht Geflügel haltende Bevölkerung haben die Herren Hausmitte oder deren Stellvertreter am Sonnabend den 22. März 1919, nachmittags von 3-8 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen, und zwar von 3-4 Uhr Oberdorf, 4-5 Uhr Mitteldorf und 5-6 Uhr Niederdorf.
Für den Ortsteil Zellhammergrenze gelangen die Karten nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause zur Aushändigung. Bei Empfangnahme der Karten sind die üblichen Angaben zu machen.
Nieder Hermisdorf, 20. 3. 19. Gemeindevorsteher.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.
Der Kartoffelverkauf für die Zeit vom 23. März bis 27. April 1919 findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:
Montag den 24. März 1919:
von 8-1/2 Uhr vorm. für die Bewohner des Ortsbezirks, 1-15,
von 1/2-10 Uhr vorm. für die Bewohner der Chausseestr. 16-30,
von 10-11 Chausseestr. 31-47,
von 11-12 Mittelstraße 1-9.
Dienstag den 25. März 1919:
von 8-9 Uhr vorm. für die Bewohner der Kirchstraße 1-15,
von 9-10 16-30,
von 10-11 31-49,
von 11-12 Mittelstraße 1-9,
von 12-1 . . . mittags Albertstraße 1-8.
Die Bezahlung der Kartoffeln erfolgt zur gleichen Zeit im hiesigen Lebensmittelamt. Die Wochenmenge beträgt 5 Pfund je Kopf zum Preise von 9 Pfg. je Pfund. Kleingeld ist mitzubringen.
Ober Waldenburg, 21. 3. 19. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.
Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die am 24. d. Mts. geltenden Fleischkarten
Montag den 24. d. Mts., nachmittags von 3-6 Uhr, im Polizeiamt, Zimmer 4, abzuholen.
Gleichzeitig werden die neuen Eierkarten verabfolgt.
Dittersbach, 21. 3. 19. Der Gemeindevorsteher.

gebrauchte Brauflöcher
werden angekauft. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Gebrauchte Gasbadeojen zu kaufen gesucht bei Hellmann, Ober Waldenburg, Kirchstr. 27 a.

Schmiedeberg i. Rsgb.
Privat - Pflege - Anstalt
für Geistesranke
empfiehlt sich zur Aufnahme von
entmündigten geisteskranken
Damen.
Sanitätsrat Dr. med. Nimsch,
Anstaltsarzt.
V. Kiersch, Beisitzerin.

Rüben etc.
zur Trocknung
nehmen noch an
Gustav Seeliger
G. m. b. H.

Ein Kinder-Sportwagen (zweifigig) zu verkaufen bei
Großmann, Ring 22.

Ein gut erhaltenes Klavier
ist bald zu verkaufen.
G. Alexander, Gartenstr. 23, III.

Ein Pferd,
Belgier, 5 Jahre alt,
ein guter Landauer,
ein Sommerrwagen und
2 gute Kastenwagen
zu verkaufen. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Starke Hobelspanne
billig zu verkaufen
Friedländer Straße 22.

Eine neue Kommode steht
zum Verkauf bei
Seidel, Sonnenplatz 5.

Ein noch gut erhaltenes Arbeitsanagen für mittlere
Figur zu verkaufen. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine neue Schlafzimmer-Einrichtung zu verkaufen. Wo?
zu erst. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Für Amateure
empfehle
photogr. Apparate,
von 20 Mark an,
Stativ,
Albums,
Platten,
Films,
Papiere,
Chemikalien,
Blitzlicht,
sämtl. Bedarfsartikel,
Ausf. photogr. Arbeiten.
Photohandlg. Ucko,
Freiburger Straße,
Atelier für
moderne Photographie.

Garantiert reiner
Kautabak,
100 Rollen 110 Mk.
1000 Rollen 1050,00 Mk.
Bernhard Sterner,
Magdeburg, Zimmermannstr. 15.
Vertreter gesucht.

Achtung!
Ein neuer Transport
schwerer u. leichter Arbeitspferde
ist heute wieder eingetroffen. Die Pferde eignen sich für alle Zwecke und stehen preiswert zum Verkauf
Hôtel zur goldenen Sonne,
Waldenburg i. Schl. Telephon 156.

Fleischextrakt-Ersatz
„Objena“
gibt allen Speisen kräftigen Fleischgeschmack,
deshalb
für fleischlose Tage
besonders geeignet.
Vorrätig bei den Mitgliedern des Einkaufs-
vereins der Kolonialwarenhändler
Waldenburg i. Schl. u. Umgegend, G. G. m. b. H.

Als besonders preiswert empfehle ich:
Kriegsstiefel aus Ersatzstoffen, mit Lederblatt
und hohem Lederbesatz und Vollholzsohle.
Nr. 25-26 27-30 31-35 40-47
Mk. 6,50 8,00 9,00 5,00
Ferner empfehle:
Holzsandalen und Holzpantoffeln
(für Händler sehr preiswert).
Hugo Frielitz, Holzschuh- und Pantoffelfabrik,
Waldenburg i. Schl.

Ein led. intelligenter Herr oder Dame
im Alter von 20-28 Jahren
als perfekter Schreiber
und mit zur Führung eines Nähmaschinen-Geschäfts in gut bezahlte Stellung sofort für dauernd gesucht.
Rich. Matzsch,
Waldenburg, Köpferstraße 7.
Älterer, selbständiger Betriebschlosser
als alleiniger zum sofortigen Antritt gesucht.
H. A. Berndt,
Dampffägwerk,
Wernersdorf bei Metzdorf.
2 Tischlergejellen
für eichene furnierte Möbel) sucht bald
H. Langer, Tischlermeister,
Tischlerei mit elektr. Antrieb.
2 Men Tischlergejellen sucht
M. Seidel, Charlbr. Str. 5.

Ein Knabe,
der Lust hat, das Sattlerhandwerk zu erlernen, kann sich melden bei
Paul Köhler,
Ober Waldenburg i. Schl.
Stark. Lehrling
für die Böttcherei kann sich melden bei
A. Scholz,
Friedländer Straße 22.
Jüngerer Dienstmädchen,
das zu Hause schlafen kann, zum 1. April gesucht
Fürstensteiner Str. 19, II. r.
Leerer, verschließbarer Raum
mit Licht, Nähe Herrmannstr., zu mieten gesucht. Angebote unter L. 50 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen
wie:
Geldgesuche und Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
usw. usw.
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Kommuniongeschenke

von dauerndem Werte sind

Bücher.

Große Auswahl für jeden Geschmack, zu billigen Preisen.

Kommunion-Glückwunschkarten,
:: Kommunion-Gebetbücher. ::

E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorrn),
Waldenburg, Ring Nr. 14.

Zur Konfirmation

passende Geschenkartikel in

Uhren, Ketten, Gold- und Silberwaren
empfiehlt zu billigen Preisen

Gustav Haufe, Uhrmacher,
Oberwaldenburg, Chausseestraße 30,
gegenüber Gasthof „zum Zepher“.

Damen-Hüte

apartesten Genres!

Otilie Krüger

Fernspr. 545 Waldenburg Gartenstr. 26

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und
nachm. 5-6 Uhr, Mühlenstraße 25, 1
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Gasthof zur Stadt Friedland. Ausichant von Schultheiß-Bier.

Dereinigte Sattler-, Tapezierer-, Kürschner- und
Handschuhmacher-Innung.

Das Osterquartal

findet Montag den 7. April, nachmittags 2 Uhr,
im Ausichant der Stadtbrauerei statt.
Anmeldungen zur Gesellenprüfung sind an den Unterzeichneten
baldigst einzureichen.

E. Scharf, Obermeister.

Aufträge für Stubenmalerei

nehme entgegen. Auch fertige
für alte gebrauchte Möbel jeden
Anstrich sofort an.

Reinhold Meixner,
Maler und Radierer,
Hohstraße 4, neb. der Bergschule

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Sonnabend den 22. März, abds.
7 Uhr: Versammlung der
Pfadfinder im Heim.
Mittwoch den 26. d. Mts., abds.
7 Uhr: Versammlung der
Schulentlassenen.

Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein
Nieder Hermisdorf.

Sonntag den 23. März e.,
nachmittags 2 Uhr:

Monats-Versammlung
im Gasthof zum Erbfolkschacht.
Wichtige Tagesordnung.
Der Vorstand.

Spar- und Bauverein
Reußendorf-Dittmannsdorf,
e. G. m. b. H.

Sonntag den 30. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung
im Gerichtskreisshaus hier selbst.
Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für das Jahr 1918.
2. Mitteilung der Jahresrechnung und Bilanz, Antrag auf Genehmigung derselben, Entlassung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
3. Beschlusfassung über Reingewinnverteilung.
4. Neuwahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
5. Bericht über Revision des Verbandsrevisors.
6. Mitteilungen.
Der Geschäftsbericht und die Bilanz liegen 8 Tage lang bei Herrn Rolko zur Einsicht der Genossen aus.
Der Vorstand.
Ermlich, Neugebauer.



Landwehr-Kameraden-Verein
Oberwaldenburg.

Sonntag den 23. d. Mts.:
Tanz-Kränzchen
im Gasthof z. Ferdinandschacht.
Beginn nachmittags 4 Uhr.
Der Vorstand.

Gasthof zum deutschen Hause,
Waldenburg.

Sonnabend den 22. März:
Schafkopf-Turnier.
Anfang 1/8 Uhr.

Markenfreies Abendbrot.
Es laden freundlich ein
Hermann Adam u. Frau.

Russchank Konradschacht.
Sonnabend und Sonntag:

Unterhaltungs-Konzert,
Renoviert! Neu dekoriert!



Albertstraße.

Freitag bis Montag:
Das grösste Ereignis!

Gewaltige Sensation
tiefer Eindrücke!
Mehrere Wochen das Zugstück
und Tagesgespräch
Berlins, Hamburgs usw.
ist Sitten- und Lebensbild
in 6 Akten:

Das Tagebuch einer Verlorenen

nach dem weltbekannten
Roman v. Margarete Böhme.
Vollendeter
künstlerischer Genuss
ist die Darstellung von
Erna Morena,
Werner Krauss,
Reinhold Schünzel,
Konrad Veidt.

Regie:
Richard Osswald,
Die Presse schreibt:

Feiert Triumphe

Selten wird ein Werk
solch reine tiefe Eindrücke
erzwingen und das Publikum
in Spannung halten,
wie diese Sensation für
alle Kreise.

Hierzu Lustspiel in 3 Akten
prickelnden Inhalts:

Papa's Junge

mit Melitta Petri
und Leo Peukert.

Stimmungsvolle Musik.

Nachmittags-Vorstellungen,
Woche 5 1/2 Uhr,
Sonntags 3 1/2 Uhr,
sind streng zu beachten.

Preise:
1.75, 1.50, 1.25, 0.90 M.

Der Vortrag über Uebergangswirtschaft
muß wegen unvorhergesehener Hindernisse auf einen
späteren Tag, der noch bekannt gegeben wird, verlegt
werden.

Affessor Landsky.

Stadttheater in Waldenburg.

Hotel „Goldenes Schwert“.

Sonntag den 23. März 1919, abends 1/8 Uhr:

Zum letzten Male!

Die lustige Witwe.

Operette in 3 Akten von Viktor Leon und Leo Stein.
Musik von Franz Lehár.

Preise der Plätze
im Vorverkauf bei Herrn Robert Hahn: Numerierter Sperrsitze
3,00 M., 1. Platz 2,40 M., 2. Platz 1,85 M., Stehplatz 1,25 M.,
Galerie 0,80 M. An der Abendkasse Aufschlag. Sonntags
von 11-12 Uhr vormittags und 3-4 1/2 Uhr nachm.
Vorverkauf an der Theaterkasse im Hotel „Goldenes Schwert“.
Orchester: Gesamte Waldenburger Bergkapelle.

Dienstag den 25. März 1919, abends 1/8 Uhr:

Zum 9. Male!

Der Sensationschlager:

Das Schwarzwaldmäd.

Operette in 3 Akten von G. Reidhardt. Musik von Leon Jessel.
Preise der Plätze im Vorverkauf bei Robert Hahn wie bekannt.
Orchester: Gesamte Waldenburger Bergkapelle.

Orient-Theater Freiburgerstraße 115

Ab Freitag bis Montag:
Eine Sehenswürdigkeit
für Waldenburg
und Umgebung!
Das größte Ereignis der
Saison 1919!
Der Weltfilm:

Alraune.

Ein phantastisches
Filmspiel in 6 langen Akten
nach dem bekannten
Roman von Hans Heinz Evers.

Von spannendem Inhalt
in höchster Vollendung!

Ferner die beliebteste Künstlerin

Eva Speyer

In dem großen Kunstfilmwerk:

Die Vaseder Semiramis.

Gewalt. Drama in 4 großen Akten.

Prachtvolle Szenerien!
Herrliche Ausstattung!

Der enormen Unkosten wegen
Preise der Plätze:

Loge 1.75, Sperrsitze 1.50, 1. Platz
1.20, 2. Platz 0.90 Mk.

APOLLO-Theater Oberwaldenburg (Zur Plumpel)

Das grösste
Zugstück
der Gegenwart:

Jettchen Gebert.

Berliner Sittenroman
von Georg Herrmann.

4 Akte.
Millionen haben den
Roman gelesen.

Jettchen Gebert

im Film das Vollendetste
in der Filmkunst.

Gespielt
von ersten Künstlern
der
Professor M. Meinhardt-
Bühne.

Dazu der entzückende,
humorvolle Dreiaakter:

Klaus und sein Weinkeller.

Der großen Unkosten
wegen
10 Pfg. Preisaufschlag.